SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT

ÜBER DAS JAHR

2010

Vorstand

Regierungsrätin lic. iur. Regine Aeppli, Präsidentin
Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen, Vizepräsident
lic. phil. Anne-Béatrice Burckhardt-Beck, Basel
Prof. Dr. Elvira Glaser, Zürich
Dr. Christoph Guggenbühl, Meilen
Prof. Dr. Annelies Häcki Buhofer, Zug (ab 18. Juni)
Prof. Dr. Roger Sablonier, Zug († 8. Juni)
Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Herisau (bis 18. Juni)
Ständerat Dr. Hansruedi Stadler, Altdorf
Dr. Hans-Rudolf Staiger, Zürich, Quästor

Kontrollstelle

Alfred R. Sulzer, Malans
Dr. Peter Ott, Zug, Suppleant

Redaktion

Dr. Hans-Peter Schifferle, Chefredaktor; Dr. Niklaus Bigler, Dr. Andreas Burri, Dr. des. Christoph Landolt, PD Dr. Hans Bickel, Dr. Martin Hannes Graf

Redaktionsassistentin: Dr. Lotti Lamprecht

Sekretariat: Helena Cadurisch Gurt

Wissenschaftliche Hilfskräfte: Isabella Heykal, Emanuel Ruoss (bis 31. Aug.), Dominik Kobel (bis 30. Juni), Claudia Schmid BA (ab 1. Juni), Markus Gut (ab 1. Sept.), Marina Pondini (ab 3. Sept.)

Sonderprojekte: Dr. Ingrid Bigler-Marschall (Digitalisierung), Dr. Thomas A. Hammer (Familiennamendeutung)

Kontakt

Schweizerdeutsches Wörterbuch, Auf der Mauer 5, 8001 Zürich
Telefon: 044 251 36 76, Fax: 044 251 36 72
E-Mail: info@idiotikon.ch
Homepage: www.idiotikon.ch
Spendenkonto: PC-Nr. 80- 9590 -5

Bericht über das Jahr 2010

1. Mitgliederversammlung. Die Versammlung fand am 18. Juni im grossen Sitzungszimmer des Regierungsgebäudes Walchetor unter dem Vorsitz der Präsidentin Regierungsrätin Regine Aeppli statt. Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 12. Juni 2009 wurde diskussionslos abgenommen, ebenso der Jahresbericht und die Jahresrechnung 2009. Der Vizepräsident Peter Glatthard würdigte den nach über vierzigjähriger Vorstandstätigkeit zurücktretenden Stefan Sonderegger und skizzierte in seiner Laudatio den kompetenten, massgeblichen und beharrlichen Einsatz des langjährigen Vizepräsidenten auf allen Ebenen, «auf der fachlichen als Sprachwissenschafter, auf der institutionellen mit Nationalfonds, Behörden und Stiftungen und auf der menschlichen der Personalia». Bei den anschliessenden Wahlen wurden die weiterhin zur Verfügung stehenden Vorstandsmitglieder und die beiden Mitglieder der Kontrollstelle bestätigt; neu in den Vorstand gewählt wurde Annelies Häcki Buhofer (s. unter 2). Der Chefredaktor informierte über die beiden 2009 erschienenen Wörterbuchlieferungen (Heft 216 und Heft 217) und über die verschiedenen aktuellen Projekte der Redaktion, speziell über die Digitalisierung des gedruckten Wörterbuchs (s. unter 5).

Im Anschluss an den offiziellen Teil der Sitzung sprachen Helen Christen, Matthias Friedli und Elvira Glaser zum Thema «Das Projekt *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz* – ein Arbeitsbericht». Das dreiteilige Referat, das in diesem Bericht auf S. 25 bis 49 abgedruckt ist, stiess auf grosses Interesse, und die anschliessende Diskussionsmöglichkeit wurde rege genutzt.

Nach dem obligaten Aperitif fand zu Ehren von Stefan Sonderegger ein Abendessen im «Alten Löwen» Oberstrass statt; der Geehrte und seine Gattin wurden dabei in Gesellschaft von Vorstands- und Redaktionsmitgliedern verabschiedet.

2. Vorstand. Annelies Häcki Buhofer, Ordinaria am Deutschen Seminar der Universität Basel, wurde an der Mitgliederversammlung neu in den Vorstand gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Stefan Sonderegger an (s. unter 1).

Überraschend starb am 8. Juni unser Vorstandsmitglied Roger Sablonier in seinem siebzigsten Lebensjahr. Seit 2002 hatte sich der Mittelalter-Historiker für die Belange des Wörterbuchs im Vorstand eingesetzt. Die Förderung der interdisziplinären Nutzung des Wörterbuchs lag ihm dabei besonders am Herzen. Sein diesbezügliches Engagement wurde unter anderem in den von

ihm angeregten Trainingsmodulen des interaktiven Lernprogramms für Historiker «Ad fontes» sichtbar. Wir sind Roger Sablonier dankbar für seinen Einsatz und seine vielfältigen Anregungen. Sein Elan und seine Ausstrahlung werden uns in bester Erinnerung bleiben.

3. Redaktion. Bei den studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ergaben sich die folgenden personellen Veränderungen: Nach jeweils zweijähriger Tätigkeit auf der Redaktion verliessen uns Ende April Dominik Kobel und Ende August Emanuel Ruoss. Wir danken beiden für ihren engagierten Arbeitseinsatz. Als wissenschaftliche Hilfskräfte sind neu eingetreten: Claudia Schmid (Anfang Juni), Marina Pondini und Markus Gut (Anfang September).

Als Mitarbeiterin am Digitalisierungsprojekt (s. unter 5) wurde am 1. Juli Ingrid Bigler-Marschall mit einer Teilzeitverpflichtung angestellt.

Im Jahr 2010 musste die Redaktion von zwei ehemaligen Kollegen Abschied nehmen. Wie im letzten Jahresbericht noch erwähnt, ist am 28. Februar Rudolf Trüb im Alter von 87 Jahren gestorben. Eine Würdigung seines Schaffens und seiner Persönlichkeit von Rudolf Schwarzenbach ist auf S. 21 bis 24 dieses Berichts abgedruckt. Unmittelbar vor dem Jahresende erreichte uns die Nachricht vom Tod unseres ehemaligen Chefredaktors Peter Dalcher (26. April 1926 – 30. Dezember 2010). Seit 1955 als Redaktor tätig, leitete er das Wörterbuch von 1974 bis zu seiner Pensionierung 1991. Bis in seine letzten Lebenswochen hinein stellte Peter Dalcher der Redaktion seine Erfahrung und sein Wissen als Mitleser der Wörterbuchmanuskripte ehrenamtlich zur Verfügung. Auf S. 16 bis 20 dieses Berichts drucken wir die Würdigung ab, die Hans-Peter Schifferle für den Gedenkgottesdienst am 6. Januar 2011 in Zug verfasst hat.

4. Fortgang des Wörterbuchs. Anfang Dezember 2010 ist eine Wörterbuchlieferung erschienen, das 218. Heft des Gesamtwerks (die 16. Lieferung von Band 16). In der Wortstrecke von *abwëchsli(n)gs-wīs* bis *wisse(n)* machen die letzten Ableitungen von *Wīs* ‚Weise‘ den Anfang. Die daran anschliessende grosse Sippe von *wīse(n)* ‚führen, zeigen‘ enthält zahlreiche für das historische Prozessrecht relevante Bedeutungen und Weiterbildungen, so etwa *(über-, er-, be-)wīsen* ‚etw. mittels Eidesleistung uä. nachweisen; jmdn überführen‘, *Wīser* ‚Prozessberater‘ oder *Wīsung* ‚Weiterleitung an eine höhere Instanz (besonders bei Uneinigkeit der Richter)‘. Sie enthält auch kulturgeschichtlich Interes-

santes wie die *Wīsi* ‚dem Einläuten des Gottesdienstes vorangehendes Glockenzeichen‘. Es folgen die Sippen von *wīs* ‚weise‘, *wīss* ‚weiss‘ und von *(ver-)wīsse(n)* ‚jmdm etw. vorwerfen, jmdn tadeln‘. Kurze Artikel betreffen *Wīsel* ‚Alois‘ mit *Wīse(n)* ‚Aloisia‘ sowie die etymologisch unklare *Wīse(n)* ‚Kolik‘. Ein weiteres Verb *wīse(n)* ‚besuchen‘ ist in der Innerschweiz mit Spezifizierung auf den liturgischen Grabbesuch noch bis ins 20. Jahrhundert fassbar; in die Wortfamilie gehören auch das historische *Wīset* ‚bestimmte Abgabe‘ und das bündnerische *Wīse(r)-te(n)* ‚Taufmahl‘. Es folgt *Wis/Wise(n)* ‚Wiese‘, das östliche Pendant zur westlichen *Matte(n)* – zwei Wörter, die den alten Ost-West-Gegensatz innerhalb der Alemannia (auch in den Flurnamen) illustrieren. Es folgt *ge-wiss* ‚gewiss‘, bei welchem im adverbiellen, oft beteuernden Gebrauch besonders viele Lautvarianten (wie *g'wünd, g'wüdi, g'wüni, g'wür*) vorkommen, die euphemistisch motiviert sind und in der Scheu vor unerlaubtem Schwören gründen. Den Lehnwortschatz aus dem Französischen vertreten in diesem Heft *Wisāsche(n)* ‚Gesicht‘ und *wisawī* ‚gegenüber‘. *Wisel* ‚Wiesel‘, älter mundartlich *Wisle(n),* heute meist formal diminutivisch *Wiseli,* und *Nā(ch)-Wiseli* ‚Nachzügler‘ sind etymologisch nicht verwandt, die Herkunft des letztern ist allerdings unsicher. Die Überleitung zum nächsten Heft macht *wisse(n)/wüsse(n).*

Alfred Egli, Küsnacht, hat in der Zeitschrift Schweizer-Deutsch, Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz 18/1 (2010), S. 22–24, und 18/2 (2010), S. 24–27, die 216. und 217. Wörterbuchlieferung unter dem Titel «Ein Wörterbuch, das von Leben strotzt» besprochen.

5. Projekte. Digitalisierungsprojekt. Wie geplant, konnten 2010 die ersten Projektschritte realisiert werden, dies auch dank der finanziellen Unterstützung des Projekts mit Fr. 59 068 durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Im Februar wurden die gedruckten Wörterbuchbände durch die Firma 4Digitalbooks Assy SA in Ecublens gescannt und zu jpg- und pdf-Dateien weiterverarbeitet. Hans Bickel verknüpfte im Frühling diese Dateien mit dem elektronischen Wortregister, das seinerseits durch die Einarbeitung von vielen zusätzlichen Varianten ausgebaut wurde, und erstellte die Benutzerplattform für die digitale Version. Mit der Online-Verfügbarkeit des Wörterbuchs ab Mitte September wurde das erste wichtige Ziel des Projekts, das die Volldigitalisierung in Einzelschritten anstrebt, erreicht. Der Schritt ins Internet wurde im Rahmen einer Live-Sendung auf Radio DRS 1 und mit einer auf diesen Zeit-

punkt hin vorbereiteten Pressemitteilung öffentlich gemacht. Unter dem Titel «'s Idiotikon gaht is Internet» moderierte Christian Schmid am Donnerstag, 16. September, von 21 bis 22 Uhr eine Sonderausgabe der «Schnabelweid», die ganz diesem Thema gewidmet war. Im Gespräch mit dem Moderator äusserten sich Hans Bickel, Hans-Peter Schifferle und Bruno Moretti, der Präsident der Wörterbuchkommission der SAGW, zur Entstehung und Charakteristik der digitalen Version. Unter Einbezug von Hörerfragen wurde dabei die Benutzung des Wörterbuchs im neuen Medium demonstriert. Ausserdem hatte ein Online-Quiz mit Fragen zum Wortschatz des Schweizerdeutschen, das auf der Mundartplattform von DRS 1 einen Monat lang aufgeschaltet war, zum Ziel, die digitale Nutzung bekannt zu machen und einzuüben. Über fünfzig vom Verlag Huber Frauenfeld gestiftete Bücherpreise kamen dabei zur Verlosung. Dem medialen Auftakt am Radio folgten Berichterstattungen über die neue Online-Version in verschiedenen Zeitungen (u. a. im «Blick am Abend» vom 16. September, in der «Thurgauer Zeitung» vom 18. September, in der «NZZ am Sonntag» vom 19. September). In einer weiteren Live-Sendung, diesmal auf DRS 3, konnten Hans Bickel und Hans-Peter Schifferle am 21. September die Möglichkeiten der digitalen Nutzung des Wörterbuchs erneut vorstellen. Das Echo in der Öffentlichkeit war gross und durchwegs sehr positiv. Im SAGW-Bulletin 4/2010, wo im Dezember darüber berichtet wurde, heisst es, dass in der ersten Woche nach Aufschaltung der Online-Version über 20 000 Besucher und über 210 000 Zugriffe auf die Homepage gezählt werden konnten.

Entsprechend dem Digitalisierungsplan ist im Berichtsjahr mit der Verknüpfung des handschriftlichen grammatischen Registers mit dem Stichwortregister begonnen worden. Für diese Eingabearbeiten konnte Ingrid Bigler gewonnen werden, die früher schon an der Erstellung des Alphabetischen Wörterverzeichnisses zu den Bänden 1 bis 11 mitgewirkt hatte; sie ist ab 1. Juli in einer Teilzeitverpflichtung als Projektmitarbeiterin angestellt. Hans Bickel und Andreas Burri betreuen diesen auch 2011 weiterlaufenden Projektschritt redaktionell und informationstechnisch.

Praktika im Rahmen des Freiburger Master-Studiengangs Germanistik mit dialektologischem Profil. Im Januar und Februar war Francesca Zaugg im Rahmen eines fünfwöchigen Praktikums auf der Redaktion tätig und hat sich in dieser Zeit sehr intensiv und engagiert mit der lexikographischen Praxis auseinandergesetzt.

ortsnamen.ch. Seit dem 1. August ist ortsnamen.ch als selbständiges Forschungs- und Dienstleistungsprojekt ganz dem

Schweizerdeutschen Wörterbuch angegliedert. ortsnamen.ch ist das Portal der Schweizer Ortsnamenforschung, das alle relevanten Informationen zu diesem Gebiet zusammenträgt und auf aktuellem Stand hält. Es hat zum Ziel, die einzelnen Projekte der (Deutsch-)Schweizer Namenforschung besser zu vernetzen, deren Resultate der Öffentlichkeit über das Internet zugänglich zu machen und über den Stand der Namenforschung in der Schweiz zu orientieren. Geleitet wird das Projekt redaktionsintern von Hans Bickel und Martin H. Graf. Für die Datenpflege wurden zwei studentische Mitarbeiter angestellt, für die Programmierung ist Felix Nyffenegger von der Nova Innovation Solutions GmbH zuständig.

6. Medienpräsenz/Öffentlichkeitsarbeit, Beantwortung von Anfragen. Wie in den beiden Vorjahren wurde die wöchentliche Medienpräsenz zur sprachlichen Deutung von Familiennamen auf Schweizer Radio DRS 3 das ganze Jahr hindurch auf Honorarbasis weitergeführt. Neben dem pensionierten Redaktor Thomas A. Hammer haben sich die Redaktoren Hans Bickel, Andreas Burri, Martin H. Graf und Hans-Peter Schifferle abwechselnd an diesen Präsentationen beteiligt. – Auch 2010 war Niklaus Bigler mit seiner Kolumne «Auf ein Wort» alle vierzehn Tage im «Sonntag» (der Sonntagsausgabe der «Aargauer Zeitung») präsent. – In Zeitschriften und Kundenmagazinen erschienen drei grössere Interviews zur Wörterbucharbeit (mit Hans Bickel und Christoph Landolt sowie mit Hans-Peter Schifferle) und fünf thematische Artikel zu Wörtern und Wortschatzbereichen (von Lotti Lamprecht, Christoph Landolt und Hans-Peter Schifferle). Dazu kamen über ein Dutzend spezifische Stellungnahmen zu sprachlichen Themen für verschiedene Radiosender (von Hans Bickel, Andreas Burri, Martin H. Graf und Hans-Peter Schifferle). Weitere Radioauftritte und Beiträge in Print- und Onlinemedien standen 2010 im Zusammenhang mit der Aufschaltung der Online-Version des Wörterbuchs im Internet (s. unter 5).

Beantwortung von Anfragen. Für die Bearbeitung von gegen 250 meist schriftlichen Anfragen zum Schweizerdeutschen wurden 2010 von der Redaktion annähernd 200 Arbeitsstunden ausgewiesen. Bei diesen Aufwendungen sind die eben erwähnte Medienpräsenz und die verschiedenen weiteren öffentlichkeitsrelevanten Tätigkeiten (Vorträge, Führungen usw.; s. unter 7 und 8) nicht mitberücksichtigt.

7. Lehrtätigkeit, Teilnahme und Präsentationen an Tagungen, weitere Vorträge, Publikationen. An der Universität Basel führte

Hans Bickel im Frühjahrssemester ein Forschungsseminar «Lexikografie der festen Wendungen» und im Herbstsemester ein Forschungsseminar «Familiennamenforschung» durch. – Martin H. Graf hielt im Frühjahrssemester an der Universität Zürich ein Proseminar mit dem Titel «Einführung in die Namenforschung».

Teilnahme und Präsentationen an Tagungen: Schweizerische Geschichtstage vom 4. bis 6. Februar in Basel (Hans Bickel, Martin H. Graf; mit Posterpräsentationen zum Idiotikon und zum Datenbankprojekt ortsnamen.ch an der Postersession «Digitalisierung»). – Arbeitsgespräch zur Historischen Lexikographie vom 26. bis 28. April in Bullay/Mosel (Christoph Landolt und Hans-Peter Schifferle mit Präsentation zum Thema «Bedeutungserläuterung und Sachbeschreibung im Historischen Wörterbuch»). – Segundo Seminario Internacional sobre refranes meteorológicos am 27./28. Mai in Barcelona (Hans Bickel mit Vortrag «Dictons météorologiques de la Suisse alémanique: Aspects historico-linguistiques, sources et rapports interlinguistiques»). – Jahresversammlung und 125-Jahr-Jubiläum der Societad Retorumantscha am 12. Juni in Fürstenau (Niklaus Bigler und Hans-Peter Schifferle). – Tagung «Revisiting the work of Renward Brandstetter (1860–1942), Swiss linguist and Austronesianist» am 28./29. Juni in Luzern (Niklaus Bigler). – XII. Kongress der Internationalen Vereinigung für Germanistik vom 30. Juli bis 7. August in Warschau (Martin H. Graf mit Vortrag «Muster und Prozesse der Integration nicht-deutscher Rufnamen ins ältere Schweizerdeutsche»). – Seventh International Congress on Runes and Runic Inscriptions vom 9. bis 15. August in Oslo (Martin H. Graf mit Vortrag «Schrift und Paraschrift in den Inschriften des älteren Futhark»). – Netzwerktreffen oberdeutsche Dialektlexikographie am 9./10. Dezember in Ischgl (Martin H. Graf und Christoph Landolt mit Vortrag «Der Workflow im Schweizerdeutschen Wörterbuch»).

Weitere Vorträge. Hans-Peter Schifferle, «Das Glossar zur grösseren Chronik der Äbte in der Neuedition von Bernhard Stettler – eine Lesehilfe und ein Schlüssel zur Sprache Vadians» (am 20. Januar vor dem Historischen Verein des Kantons St. Gallen). Ders., «Sprachkultur und Aargauer Mundarten» (am 30. April vor dem Kulturkreis Birmenstorf). Ders., «Nachwähr, Viehwährschaft und verwandte Garantien. Rechtsgeschichtliche Aspekte einer Wortfamilie im Schweizerischen Idiotikon» (am 15. Mai vor der Internationalen Gesellschaft für Rechtliche Volkskunde an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften). Ders., «Hinweise zur Erstellung eines Sachregisters/Glossars aus sprachwissenschaftlicher Sicht» (am 11. Juni im Workshop für

Mitarbeiter/-innen der Schweizerischen Rechtsquellenstiftung an der Universität Zürich). – Martin H. Graf, «Mundart im Thurgau» (am 6. Oktober vor dem Verein Schweizerdeutsch, Gruppe Zürich). Ders., «Latein im Schweizerdeutschen» (am 23. Oktober am 2. schweizerischen Lateintag in Brugg). – Hans-Peter Schifferle, «Zur Herkunft und Bedeutung von Familiennamen» (am 19. November an der Ortsbürgergemeindeversammlung Jonen).

Publikationen aus dem Kreis der Redaktion. Hans Bickel, Zukunftsperspektiven der deutschen Sprache in einer globalisierten Welt. 2 Teile. In: Sprachspiegel 66 (2010), S. 55–63 und S. 70–78. – Niklaus Bigler, Zwei Kartenkommentare. In: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz; hg. von Helen Christen, Elvira Glaser, Matthias Friedli. Frauenfeld 2010 [*Biene* S. 168f., *Bruder/Brüder* S. 288f.]. – Andreas Burri, Zwei Kartenkommentare. In: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz (s. o.) [*Blumen giessen* S. 132f., *Getreide* S. 156f.]. – Martin H. Graf, Paraschriftliche Zeichen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur Schriftkultur des kontinentalgermanischen Runenhorizonts, Zürich 2010 (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven; Bd. 12). Ders., Wie Wörter wandern. Pflanzennamen zwischen historischer Tiefe und mundartlicher Vielfalt. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 2009, S. 16–33. Ders., Österreichischer und schweizerdeutscher Fussball-Jargon im Spiegel charakteristischer Wörter und Wendungen (zus. mit Manfred Michael Glauninger). In: Der Deutschunterricht 62 (2010), Heft 3, S. 66–75. Ders., Vier Kartenkommentare. in: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz (s. o.) [*mit Feuer spielen,* S. 68f., *gekochte Kartoffeln schälen,* S. 104f., *Ohrwurm,* S. 158f., *Weberknecht,* S. 170f.]. Ders., Rezension: Erika Waser u. a. (Hgg.), Luzerner Namenbuch 2: Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigigemeinden. Altdorf 200. In: Beiträge zur Namenforschung NF 45 (2010), S. 98–106. Ders., Rezension: Wolfgang Kleiber (Hg.), Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht, Stuttgart 2009. In: Ebd., S. 442–448. Ders., Rezension: Peter Anreiter, Christian Chapman, Gerhard Rampl, Die Gemeindenamen Tirols. Herkunft und Bedeutung, Innsbruck 2009. In: Ebd., S. 448–452. – Christoph Landolt: Dialektale Morphologie und Morphonologie im Wandel – Beispiel Zürichdeutsch. In: Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft. Beiträge zur 16. Tagung für alemannische Dialektologie in Freiburg/Fribourg vom 07.–10.09.2008. Hg. von Helen Christen, Sibylle Germann, Walter Haas, Nadia Montefiori, Hans Ruef. Stuttgart 2010 (ZDL-

Beiheft 141), S. 97–113. Ders., Fünf Kartenkommentare. In: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz (s. o.) [*schau* S. 50f., *Holzsplitter in der Haut* S. 84f., *Kiltgang* S. 208f., *Rücken* S. 226f., *tief* S. 240f.]. Ders., Das Schweizerische Idiotikon – ein diachrones Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 57/4 (2010), Historische Lexikographie des Deutschen, hg. von Holger Runow, S. 410–418. – Hans-Peter Schifferle, Zunehmende Behauchung. Aspirierte Plosive im modernen Schweizerdeutsch. In: Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft (s. o.), S. 43–55. Ders., Zwei Kartenkommentare. In: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz (s. o.). [*Mumps* S. 80f., *Käse* S. 228f.].

8. Archiv und Bibliothek. Herr Ueli Staub, Thun, schenkte uns eine qualitätsvolle Bleistiftzeichnung von 1847, die seinen Urgrossvater Fritz Staub als Studenten in Bonn darstellt.

Von den folgenden Institutionen und Privatpersonen erhielten wir Manuskripte, Druckschriften und Tonträger:

Antiquarische Gesellschaft, Zürich; Bayerisches Wörterbuch, München; Bundesamt für Statistik, Neuenburg; Centro di dialettologia e di etnografia, Bellinzona; Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur; Glossaire des patois de la Suisse romande, Neuenburg; Heimatbriefverlag, Adelboden; Heimatmuseum Wald; Historischer Verein Zentralschweiz, Zug; Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg; Istituto di Dialettologia e di Etnografia Valtellinese e Valchiavennasca, Grosio (Gabriele Antonioli, Remo Bracchi); Repertorio toponomastico ticinese, Bellinzona; Schulverlag plus, Bern; Schweizer Radio DRS 1, Zürich; Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bern; Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel; Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Bern; Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache, Zürich; Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich; Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt; Staatsarchiv des Kantons Luzern; Staatsarchiv des Kantons Zürich; Stiftsarchiv St. Gallen (Jakob Kuratli); Untervazer Burgenverein; Walservereinigung Graubünden, Davos-Dorf; Wörterbuch der deutschen Winzersprache, Kaiserslautern.

Fritz von Allmen, Bern; Jean-Pierre Anderegg, Freiburg i. Ü.; Heidi Bauen, Gümligen; Simone Maria Berchtold, Ennetbaden; Hans Bickel, Basel; Niklaus Bigler, Zürich; Christoph Bolleter, Worb; Helena Cadurisch, Zollikon; Helen Christen, Freiburg i. Ü.; Matthias Friedli, Zürich; Elvira Glaser, Zürich; Martin Hannes Graf, Hörhausen; Rolf Haltner, Zürich; Thomas A.

Hammer, Zürich; Lotti Lamprecht, Herrliberg; Christoph Landolt, Zürich; Emil Leuthold, Zollikerberg; Marlis Nägeli, Gossau; Robert Pantke, Winterthur; Viktor Schobinger, Zürich; Bernhard Stettler, Zürich; Hans Stricker, Grabs; Peter Zürrer, Zürich.

9. Besuche auf der Redaktion. Folgende Gruppen und Einzelpersonen haben uns im Rahmen von Lehrveranstaltungen, im wissenschaftlichen Austausch und zu Studienzwecken besucht:

Pädagogische Hochschule Thurgau, Kreuzlingen (Gruppe eines Fachkurses unter der Leitung von Oscar Eckhardt); Lehrergruppe des Gymnasiums Münchenstein; Klasse 4Wa der Kantonsschule Sargans; Phonetik-Kurs des Instituts für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Bern; Studierende des Deutschen Seminars der Universität Basel (Proseminar unter der Leitung von Regula Schmidlin).

Alex Aepli, Verlagsleiter orell füssli Verlag AG, Zürich; Reto Aschwanden, Strassenmagazin Surprise, Basel; Ernst Bannwart, Kulturkreis Birmenstorf; Niels Bohnert, Institut für Cusanus-Forschung der Universität Trier; Leo Buchs, Baar; Andrea Christen, Schweizer Radio DRS 3, Zürich; Manuela Cimeli, Schweizerische Akademie der Geistes und Sozialwissenschaften, Bern; Peter Dalcher, Zug; Peter Erismann, Schweizerische Nationalbibliothek, Bern; Elisabetta Fazzini, Universität Pescara; Jürg Fleischer, Universität Marburg; Hansrudolf Frey, Verlag Huber AG, Frauenfeld; Natascha Frey, Universität Zürich; Ulrich Hüni, Amt für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich; Jonathan Landolt, Zürich; Peter Ott, Zug; Céline Müller, Zeiningen; Michael Schwarzenbach, Phonogrammarchiv der Universität Zürich; Therese Siegrist-Gloor, Kulturkreis Birmenstorf; Ueli Staub, Thun; Bernhard Stettler, Vadian-Edition, Zürich; Pascale Sutter, Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins, Zürich; Cinzia Venafro, Migros-Magazin, Zürich; Christine Wolfer, Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene, Zürich.

10. Finanzen, Betriebsrechnung. Sie weist einen Gewinn von Fr. 13 430.79 aus, der einerseits den Subventionserhöhungen der Kantone und andererseits geringeren Kosten bei verschiedenen Ausgabepositionen (Anschaffungen Mobiliar und Bibliothek, Druckkosten, Reisespesen usw.) zu verdanken ist. Zusätzlich konnten noch verschiedene Rückstellungen eingebracht werden für Ausgaben, die in den nächsten beiden Jahren zu erwarten sind.

Akademierechnung. Der Subventionskredit der SAGW in der Höhe von Fr. 1 132 437.00 wurde bestimmungsgemäss für die

Gehaltszahlungen und Sozialabgaben des wissenschaftlichen Personals verwendet. Dieser Aufwand beziffert sich auf Fr. 1 128 816.85. Die Rechnung schliesst mit einem Saldo von Fr. 5874.91 zugunsten der SAGW.

Der für 2010 gesprochene Sonderkredit der SAGW für das Projekt Digitalisierung und Registerausbau betrug Fr. 59 068.00. Davon wurden Fr. 51 454.60 für Personalkosten und für externe Kosten (Scannen der gedruckten Idiotikonbände) aufgewendet.

Vermögensrechnung. Durch Spenden und Zinsgutschriften ergab sich im Jahr 2010 ein Vermögenszuwachs von Fr. 6517.22. Die Rechnung weist ein Vermögen von Fr. 204 432.92 aus.

Unser herzlicher Dank geht an die folgenden Spenderinnen und Spender: Peter und Hanni Dalcher, Zug, Fr. 5000.–; Ernst Eichenberger, Schliern b/Köniz, Fr. 50.–; Heinz Hofmann, Zollikon, Fr. 100.–; Franz Holzmann, Ostermundigen, Fr. 50.–; Rolf Kuhn, Zürich, Fr. 75.–; Marie-Claire Meienberg, Zürich, Fr. 50.–; Alfred Messerli, Zürich, Fr. 50.–; Ortsbürgergemeinde Jonen, Fr. 100.–; Andreas Valer-Kilcher, Davos Platz, Fr. 50.–; Werner Widmer, Zürich, Fr. 200.–.

Vorstand und Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs danken den Behörden der Kantone der deutschen Schweiz sowie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften für die grosse und zuverlässige Unterstützung.

Zürich, den 31. Dezember 2010

Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch

Für den Vorstand:

Regierungspräsidentin
lic. iur. Regine Aeppli
Präsidentin

Dr. Hans-Peter Schifferle
Aktuar

Betriebsrechnung 2010

Einnahmen

1.	Mitgliederbeiträge:		
	Kantone der deutschen Schweiz . .	223 715.—	
	Einzel- und Kollektivmitglieder . .	1 950.—	225 665.—
2.	Honorare		12 600.00
3.	Diverse Erträge		398.40
4.	Zinserträge		119.50
			238 782.90

Ausgaben

1.	Personalkosten:		
	Gehälter und Honorare	83 455.45	
	Arbeitgeberbeiträge an AHV, ALV, Pensionskasse, Unfall- und Krankentaggeldversicherung	13 108.35	96 563.80
2.	Raumkosten		65 102.24
3.	Schaden- und Sachversicherung		4 457.45
4.	Anschaffungen		3 698.95
5.	Bibliothek		4 270.60
6.	Druck- und Versandkosten Jahresbericht		3 453.75
7.	Reisespesen	2 456.17	
	Jubiläum	3 000.—	
	Personalanlässe	904.—	
	Weiterbildung / Einführung in EDV	2 243.40	8 603.57
8.	Übrige Betriebsauslagen		9 589.10
9.	Druckkosten und Freiexemplare Idiotikon-Hefte		24 655.50
10.	EDV-Support		4 957.15
	Gewinn		13 430.79
			238 782.90

Ausweis

Guthaben:		
Kasse	227.23	
Postscheckkonto	8 864.80	
Bankkonto	24 115.96	
Guthaben aus:		
SAGW-Rechnung	42 460.40	
Verrechnungssteuer und Debitoren	5 733.05	81 401.44
Kreditoren und Transitorische Passiven	21 915.85	
Rückstellungen 2009/2010	46 054.80	–67 970.65
Einnahmenüberschuss		**13 430.79**

Akademierechnung 2010

(Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften)

Einnahmen

1. Beiträge	1 132 437.—
2. Erträge aus Taggeld- und Sozialversicherungen	1 874.—
3. Zinseinnahmen	380.76
	1 134 691.76

Ausgaben

1. Personalkosten:	
Gehälter Redaktoren und wissensch. Hilfskräfte	945 095.75
Arbeitgeberbeiträge an AHV, ALV, Pensionskasse Unfall- und Krankentaggeldversicherung	183 621.10
2. Bankspesen	100. —
Saldo	5 874.91
	1 134 691.76

Ausweis

Kontokorrent	56 788.02	
Guthaben aus Verrechnungssteuer, Transitorische Aktiven, Sozialversicherungen und Projekt Digitalisierung	17 437.29	74 225.31
Kreditoren inkl. Guthaben der Betriebsrechnung	46 497.90	
Guthaben Projekt ortsnamen.ch	21 606.70	
Transitorische Passiven	245.80	–68 350.40
		5 874.91

Abschluss

Einnahmen	1 134 691.76
Ausgaben	–1 128 816.85
Saldo zugunsten der SAGW	**5 874.91**

Projekt Digitalisierung und Registerausbau

1. Beitrag für das Projekt Digitalisierung	46 600.—
2. Gehälter	–29 092.80
Arbeitgeberbeiträge an Sozialversicherungen	–4 827.70
3. Diverse Ausgaben inkl. Scanning der Idiotikonbände I–XVI	–17 534.10
Ausstehendes Guthaben per 31.12.2010	4 854.60

Vermögensrechnung 2010

Reservefonds
(Zuwendungen aus privaten Quellen)

Einnahmen

1. Vermögen Ende 2009	197 915.70
2. Spendeneinnahmen	5 725.—
3. Zinsen auf Sparkonten und Festgeldanlagen	868.22
	204 508.92

Ausgaben

1. Bankgebühren und -spesen	76.—
2. Vermögen am 31. Dezember 2010	204 432.92
	204 508.92

Ausweis

Guthaben auf Konten	204 137.64
Guthaben aus Verrechnungssteuer	295.28
	204 432.92

Abschluss

Vermögen am 31.12.2010	204 432.92
Vermögen am 31.12.2009	197 915.70
Vermögenszunahme	**6 517.22**

Revisorenbericht

Dr. Peter Ott
Oberwiler Kirchweg 7
CH-6300 Zug

Tel.: 041 711 24 73
E-Mail: peter_ott@bluemail.ch

Revisorenbericht

An den Vorstand
des Vereins für das
Schweizerdeutsche Wörterbuch
Zürich

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 2010 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, dass

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 17. Februar 2011

Mit freundlichen Grüssen

Dr. Peter Ott
(Suppleant)

Fasziniert von den Wörtern

Gedanken zum Abschied von Peter Dalcher

von Hans-Peter Schifferle*

Peter Dalchers Ausstrahlung, seine vielen Begabungen, Interessen und Wirkungsfelder würden es erfordern, über vieles zu berichten. Weniges kann ich kurz antönen: seine ersten Kontakte zum Schweizerdeutschen Wörterbuch während seines Studiums der Germanistik und Anglistik in Zürich in den späten Vierzigerjahren, die über Lehrveranstaltungen von Otto Gröger zustande kamen, seine Tätigkeit ab 1955 als Redaktor und von 1974 bis zu seiner Pensionierung 1991 als Chefredaktor des Idiotikons, seine Lehrtätigkeit für Mittelhochdeutsch seit 1969 an der Universität Freiburg i. Ü., seit 1976 als Titularprofessor und schliesslich sein vielfältiges weiteres wissenschaftliches Arbeiten bis kurz vor seinem Tod.

Nur Einzelnes kann ich deutlicher hervorheben. Selbst habe ich Peter Dalcher als Lehrer in meinem ersten Studiensemester im Winter 1974/75 an der Universität Zürich kennen und schätzen gelernt, in der «Einführung in das Schweizerdeutsche Wörterbuch», die er damals, noch in den Redaktionsräumen am Seilergraben, durchführte. Was mir von dieser Begegnung besonders lebendig in Erinnerung geblieben ist, sind zwei Dinge, 1. seine sehr differenzierte und akribische philologische Arbeit mit den Wörtern auf den Belegzetteln, und 2., dass Peter Dalcher betonte, wie wichtig für ihn Mundartbelege seien aus Quellen der «oral history», das heisst aus Sammlungen, in denen von einfachen Menschen Erzähltes möglichst authentisch wiedergegeben wird. Dabei nannte er als besonders geglücktes Beispiel für eine solche Quelle die dreibändige Sagensammlung des Altdorfer Spitalpfarrers Josef Müller, die dieser «aus dem Volksmunde gesammelt» hat.

---

* Vorgetragen am Gedenkgottesdienst, 6. Januar 2011, in der reformierten Kirche in Zug.

Aus diesem Werk, das Peter besonders schätzte, hat er schon in seinen ersten grossen Wörterbuchartikeln, die er ab 1955 verfasste, ausgiebig zitiert, etwa beim *Toggeli,* einem Wort, welches das sagenhafte dämonische Wesen bezeichnet, das in den volkstümlichen Vorstellungen der Menschen der Innerschweiz eine so zentrale Rolle gespielt hat.

Nun meinerseits mit einer besonderen Vorliebe für die Sprache von «oral history» ausgestattet, kam ich 1987 als junger Wörterbuchredaktor wieder mit Peter, der jetzt mein Chef wurde, in Kontakt. Er verstand es, sehr pragmatisch in die Arbeit des Redigierens von Wörterbuchartikeln einzuführen. Jederzeit auskunfts-, hilfs- und diskussionsbereit, auf philologische Genauigkeit erpicht und mit einem echten feu sacré für das filigrane Lexikographenhandwerk, war er für mich der ideale Lehrmeister, der obendrein den Vorzug hatte, keinerlei patriarchalische Attitüden zu haben. Peter ist einmal in einem Aufsatz Wörtern nachgegangen, die aus Druckfehlern und Fehllesungen heraus entstanden sind und dann – in dieser falschen Form – ein sprachliches Eigenleben entwickelt haben. Er nannte diese Bildungen «Papier- und Geisterwörter» und kommt am Schluss der Zusammenstellung zum Fazit: «Wenn das Vorgelegte nun aussieht wie eine Liste von Verbesserungen, dann hat es seinen Zweck verfehlt. Ich habe das Suchen und Darstellen als ein Stück ‹fröhliche Wissenschaft› empfunden und versucht, dem Leser die gleiche Empfindung zu vermitteln. Mit welchem Erfolg, weiss er besser.» Ein Chef, der die akribische Arbeit des Aufdeckens von Wortgeschichten als «fröhliche Wissenschaft» empfand, das machte mir Eindruck!

Einen prägenden Eindruck hinterliess er bei mir auch durch seine liberale Haltung anderen Meinungen und Denkweisen gegenüber. Gab es bei der wöchentlichen Korrektursitzung der Wörterbuchmanuskripte Meinungsverschiedenheiten über die richtige Lösung für ein Problem, so pflegte er ein langes Hin und Her der Meinungen oft dadurch abzukürzen, dass er dem verantwortlichen Redaktor ein gleichermassen entschlossenes wie ermunterndes *Mach öppis!* über den Tisch zurief und so die Diskussion zu Ende brachte.

Mit diesem *Mach öppis!* konnte er einem Mitarbeiter signalisieren: Ich habe meinen Anteil geleistet, meinen Vorschlag eingebracht, und die andern auch, jetzt ist es an dir, eine gute Lösung zu finden. Es war dies ein ganz besonderer Wesenszug an ihm, dass er den andern, auch den noch wenig Erfahrenen, zutraute, diese gute Lösung auch ohne sein weiteres Mittun oder gar Insistieren zu finden; eine Vertrauensgeste, die vielfach den gerade noch nötigen Impuls setzen konnte, um ein Problem noch ein-

mal genauer zu hinterfragen und es zu einer guten, vielleicht ganz anderen und neuen Lösung zu bringen.

Neben der eigentlichen Wörterbucharbeit mit der Leitung des Unternehmens und seiner in diesem Zusammenhang stehenden Publikationstätigkeit beschäftigte sich Peter über Jahrzehnte hin mit weiteren Gebieten der Sprachwissenschaft, besonders auch mit den Anglizismen im Schweizerdeutschen, den aus dem Englischen stammenden Lehnwörtern. In der universitären Lehre in Freiburg und auch im Redaktionsbetrieb des Wörterbuchs war immer wieder sein starkes Engagement für die Nachwuchsförderung präsent, nicht zuletzt durch die frühzeitige Einbindung junger Menschen in praktische wissenschaftliche Projekte. In diesem Zusammenhang konnte er auch mehrere dialektologische und namenkundliche Arbeiten anregen und betreuen, etwa die Seminararbeit «Die Namengebung bei Seefluren im Zürichsee» von Peter Wild oder die Dissertation von Kurt Schnidrig «Das Dusseln», in der die verflachte, mit *üsserschwyzerischen* Dialektelementen vermischte Sprechweise von Wallisern, die sich sprachlich an die übrige Deutschschweiz anpassen, untersucht wird. Auch die Idee für die materialreiche Dissertation von Urs Fischer «Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz im Bereich von Essen und Trinken, dargestellt anhand schweizerischer Quellen» von 1980 ging auf Peter Dalcher zurück und basiert direkt auf seiner schon damals umfassenden Anglizismensammlung.

Für seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten, von denen er über die Jahrzehnte hin mehrere Dutzend publizierte, verfügte Peter Dalcher über die besondere Gabe – er wurde darum auch beneidet –, immer wieder Titel zu finden, die beim Lesen oder Hören spontan die Neugierde auf den Inhalt wecken – ein bei wissenschaftlichen Arbeiten sonst eher selten zu beobachtender Vorzug. Viele dieser Titel legen beredtes Zeugnis ab von seiner Kunst und Lust an der expressiven Verpackung und Präsentation seiner Produkte. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, seien hier einige dieser Werktitel kommentarlos aneinandergereiht. Ich bin sicher, es gelingt ihnen, auch Sie unmittelbar anzusprechen:

Etwas vom *Boss* (1967)

Papier- und Geisterwörter aus der deutschen Schweiz (1980)

Die Grenzzone zwischen Name und Appellativ (1981)

Eine Volksausgabe des Idiotikons? (1982)

Das Innere eines Lexikographen (sein Abschiedsreferat vom Wörterbuch 1991)

Wanderwörter (1994)

Was tut ein *Playboy,* wenn er nicht *playt?* Zum Gebrauch englischer Verben in Schriftsprache und Mundart der deutschen Schweiz (1995)

Tschyns und *Tschömper.* Anglizismen im Schweizerdeutschen Wörterbuch (1995)

Zu einigen schweizerdeutschen Fischnamen (1997)

Kinder als Gewährsleute (1997)

Wie das Schweizerische Idiotikon mit den Kinderreim-Wörtern umgeht (1999)

Innerschweizer Dialekt-Spezialitäten (2001)

Der alt Güüchmaarti und die alte Stumpig. Ein Älpler-Epos aus der Innerschweiz von Franz Stump (2003)

Nicht nur der letzte Titel, ein sprachwissenschaftlich kommentiertes Stück schweizerdeutscher «oral poetry» eines einfachen Tagelöhners aus der Innerschweiz, zeigt, dass Peter Dalchers besonderes Interesse für die Sprache immer wieder auch den Menschen galt, ihren Gefühlen und Denkweisen, die sich in ihrer Art zu sprechen manifestieren.

Peter Dalcher hat das Glück gehabt, dass er nach Beendigung seiner Berufstätigkeit 1991 noch fast zwanzig Jahre lang gesund bleiben durfte und seinen breit gefächerten Interessengebieten weiterhin nachgehen konnte. Er tat dies, auch im Bewusstsein um die Begrenztheit seiner körperlichen Kräfte und im massvollen Umgang damit, stets unterstützt von seiner Frau Hanni. So konnte er über all die Jahre hinweg, meist sichtlich lustvoll, aktiv bleiben, kleinere und grössere Arbeiten publizieren und seine guten Dienste vielen unterschiedlichen Projekten zukommen lassen, etwa dem grossen Werk der «Zuger Namen» von Beat Dittli als Mitglied in der Begleitkommission und im Lektorat.

Er durfte in dieser Zeit auch verschiedene Ehrungen und Würdigungen entgegennehmen, die ihn herzlich freuten: Darunter den Anerkennungspreis des Kantons Zug «für seine Verdienste als Sprachwissenschafter und seine Tätigkeit in kulturellen Vereinigungen» im Jahr 1991 oder die am 4. und 5. Mai 2001 zu seinem 75. Geburtstag an der Universität Freiburg durchgeführte Tagung zum Thema «Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen». Die Ergebnisse dieses Kolloquiums sind unter dem sprechenden Titel *Gömmer MiGro?* (der hätte auch von ihm sein können) 2003 in einem von Beat Dittli, Annelies Häcki Buhofer und Walter Haas betreuten Sammelband erschienen. Die 18 Beiträge von Fachkollegen, Schülern und Mitarbeitern sind in ihrer farbigen Vielfalt ein Spiegelbild seiner eigenen Interessen und enthalten so manches Echo auf Anregungen, die

von ihm selbst ausgegangen sind. Unvergessen bleibt auch das dieser Ehrung folgende Sommernachtsfest im Garten am Guggitalring 8 im Kreise der Autorinnen und Autoren.

Als Mitleser aller Manuskripte hat Peter der Wörterbuchredaktion über all diese Jahre hinweg wertvollste Dienste geleistet. Die letzte seiner Korrektursendungen kam am 15. Dezember 2010 bei uns an, wie immer mit einem kurzen Kartengruss mit einem seiner unnachahmlichen, launig-lakonischen «Ein-Satz-Kommentaren», in denen er jeweils einen Bezug hergestellt hat zum gerade gelesenen Wörterbuchartikel. Seinen präzisen Korrekturen in der charakteristischen, feinen Handschrift hat man bis zuletzt nichts angemerkt von seiner zunehmenden körperlichen Schwäche.

Seinen letzten wissenschaftlichen Vortrag mit dem Titel «Zu Eigen- und Besonderheiten schweizerdeutscher Anglizismen», sein Fazit sozusagen zu diesem Teil seines Lebenswerks, hat er an der Tagung alemannischer Dialektologen 2008 in Freiburg präsentiert. Der Sammelband mit dem Titel «Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft» ist kurz vor Weihnachten 2010 erschienen, und Peter hat noch die Freude erlebt, ihn zu sehen. Im Vorwort seines Beitrags schreibt Peter, ganz er selbst auch in seiner sehr zurückhaltenden Selbsteinschätzung: «Vor gut vierzig Jahren habe ich mich an das Thema herangewagt, zu dem ich nun ein paar ausgewählte Befunde und Überlegungen vorlegen darf. Meine seinerzeitigen Ideen einer grösseren Darstellung ... haben sich aus verschiedenen Gründen nicht realisieren lassen. Meine Stichwortsammlung ist aber stetig gewachsen.»

Vor ziemlich genau zwei Jahren konnte ich bei Peter seine grosse Anglizismensammlung abholen und in zwei Fuhren als Geschenk ins Archiv des Schweizerdeutschen Wörterbuchs übernehmen: Mehr als dreissig Karteischachteln, voll mit den wohlgeordneten Zetteln, die er zusammengeführt und bis in die jüngste Zeit à jour gehalten hat, oft – wie er sagte – zusammen mit seiner Frau am Frühstückstisch die neuesten Lesefrüchte aus den Zeitungen diskutierend. Es war dabei zu spüren, wie viel ihm diese Sammlung bedeutete und wie sehr ihm deren weitere Erschliessung am Herzen lag. Mit Ideen und Vorschlägen und auch mit materieller Unterstützung hat er dabei mögliche Richtungen für die Erforschung dieses Korpus eröffnet.

Während wir nun ein erstes Erschliessungsprojekt für Peters Sammlung planen, scheint es uns, dass wir auch hier von ihm ein fröhliches und ermunterndes *Machid öppis!* vernehmen, das er uns vertrauensvoll zuruft. Nicht zuletzt mit diesem beflügelnden Wunsch im Ohr werden wir Peter Dalcher in sehr lebendiger und dankbarer Erinnerung behalten.

Ein Leben für die Mundartforschung

Rudolf Trüb 1922–2010

von Rudolf Schwarzenbach*

«Im Lauf meines Studiums und angeregt von meinem Doktorvater Hotzenköcherle sah ich immer besser, auf welchem Gebiet ich meine Talente einsetzen könne: in der Erforschung der schweizerdeutschen Dialekte und in der Verbreitung des entsprechenden Wissens in Form von Büchern, Aufsätzen, Vorträgen usw., aber auch in der praktischen Pflege der schweizerdeutschen Mundarten.»

Als Rudolf Trüb diese Sätze vor ein paar Jahren in seinem Lebensrückblick festhielt, durfte er es in der Gewissheit tun, aufs schönste erreicht zu haben, was er sich seinerzeit zum Ziel gesetzt hatte.

«Mein Leben hat sich zwischen dem Glarnerland mit seinen steilen Bergen und dem Zürichbiet mit seinem schönen See abgespielt: zwischen Ennenda, Zürich und Zollikon.» Seine wissenschaftliche Biographie liest sich wie eine Geschichte der schweizerdeutschen Mundartforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Rudolf Trübs Dissertation galt einem Gebiet, in dem ein anderer Glarner 1876 zum ersten Mal die neue Methode der Phonologie an einem Dialekt erprobte: Jost Winteler stellte die «Kerenzer Mundart des Kantons Glarus, in ihren Grundzügen» dar. Trübs Werk wandte sich 75 Jahre später dem ganzen Sprachraum zwischen Amden/Weesen und Mels/Weisstannen zu. Unter dem Titel «Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal» entstand ein «Beitrag zur Sprach-und Kulturgeographie der Ostschweiz», der die vielfältig gegliederten Dialekte dieser Sprachlandschaft zu den topographischen, verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Gegeben-

* Aus: SchweizerDeutsch 1 (2010), S. 1–3.

heiten und ihrer geschichtlichen Entwicklung in Beziehung setzte. Das Buch erschien in der wegweisenden Reihe der «Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung» seines Lehrers Rudolf Hotzenköcherle und wurde mit seiner konsequent sprachgeographischen Ausrichtung zu einem neuen Markstein in der Forschungsgeschichte.

Lange Militärdienste erschwerten in jenen Kriegsjahren das Studium. Auch die wichtigen Verbindungen zur internationalen Forschung waren beeinträchtigt oder abgebrochen, so dass Rudolf Trüb gleich nach seiner Promotion für ein Weiterbildungssemester nach Marburg reiste, wo er sich in den «Deutschen Wortatlas» einarbeitete.

Ein Glücksfall, dass er anschliessend den ersten Explorator des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS) ablösen und die Feldaufnahmen an 150 Orten, vorwiegend in den Bergkantonen, übernehmen konnte: eine Aufgabe, die seiner Einfühlungsgabe, seiner Objektivität und seinem Durchhaltevermögen in idealer Weise entsprach. In vier, fünf Tagen, oft bis in den Abend hinein, führte er an einem Ort die vom Fragebuch vorstrukturierten Gespräche mit den Gewährsleuten und notierte mit spitzem Bleistift und in ausgeklügelter Umschrift nicht nur die direkten Antworten auf die Fragen, sondern auch sogenanntes Spontanmaterial. Rund 250 solcher Seiten schickte er jeweils nach Abschluss der Arbeit nach Zürich, die Durchschriften nach Bern.

«Die Aufnahmen erforderten von uns Exploratoren einen sehr hohen Einsatz körperlicher, seelischer und geistiger Kräfte, aber das Bewusstsein, eine wertvolle, einmalige Arbeit zu leisten, und die meist grosse Aufgeschlossenheit der Gewährleute wie auch die ständige Unterstützung durch die Aufnahmeleiter in Zürich bzw. Bern und durch unsere Angehörigen halfen uns immer wieder über alle Strapazen hinweg» (SDS Abschlussband 2003, S. 9).

1958 waren die über 600 Aufnahmen abgeschlossen. Auch an den ergänzenden Tonaufnahmen, die heute über das Phonogrammarchiv der Universität Zürich zugänglich sind, war Rudolf Trüb massgeblich beteiligt.

Bevor 1962 der erste der acht ebenso grossen wie gewichtigen Kartenbände erscheinen konnte, stellte sich Rudolf Trüb zusammen mit Rudolf Hotzenköcherle und dem Grafiker Erwin Zimmerli der anspruchsvollsten Herausforderung des Unternehmens, nämlich der Art und Weise, wie die im Feld erhobenen Daten in Karten- und Textform veröffentlicht werden sollten. Das Ergebnis ist eine flexible Kombination von Symbolkarten mit Textelementen, welche das Schwergewicht auf die Präsentation der Be-

lege und Befunde beschränkt und nur sehr zurückhaltend deutet. Sie überlässt es «der Forschung», sie zu lesen und zu diskutieren. Sicher mahnte auch die Erfahrung zur Vorsicht. Wie pflegte Trüb doch auf erwartungsvolle Fragen zu reagieren, ob denn diese oder jene Deutung nicht auf der Hand liege? «Es könnte ja sein, es gibt sicher Anhaltspunkte dafür, aber ...»

1976 starb Rudolf Hotzenköcherle, der Begründer und Leiter des Unternehmens. Rudolf Trüb übernahm zusammen mit seinen Mitarbeitern und seiner Gattin weit über die Altersgrenze hinaus die Weiterführung und brachte das Werk mit dem letzten Kartenband von 1997 und dem Abschlussband von 2003 zu einem abgerundeten Ende. Als Grundlagenwerk der schweizerdeutschen Mundartforschung hat der SDS weit über die Landesgrenzen hinaus höchste wissenschaftliche Anerkennung gefunden. Die Universität Bern hat dieses wissenschaftliche Lebenswerk mit dem Ehrendoktor gewürdigt.

Neben der Arbeit am Sprachatlas gehörte Rudolf Trüb 30 Jahre lang mit einem Teilpensum zum Redaktionskollegium des Idiotikons, des grossen Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Im Unterschied zum Sprachatlas lag das Gewicht hier auf der lexikographischen Sicht, hier galt es nicht den räumlichen, sondern den zeitlichen Verhältnissen und Entwicklungen nachzuspüren. Die Beiträge, die R. T. verfasst hat, sind in den Bänden 13 und 14 zu finden. Neben umfangreichen Wortgruppen wie *Tanz* oder *Tor* gibt es da auch den kleinen Artikel über *trüeb*, in dem Rudolf Trüb die frühesten Zeugnisse für die Träger seines Familiennamens anführt, darunter aus dem Jahr 1450 einen *Rüetschy Trüeb* aus Maur.

Zum Abschied vom Idiotikon hielt Rudolf Trüb einen Vortrag über das Verhältnis des grossen zu den kleineren schweizerdeutschen Wörterbüchern, denen er im Hinblick auf eine «Lexikographie als Daueraufgabe» grosse Bedeutung zumass. Er selber hat mit der überarbeiteten dritten Fassung des «Zürichdeutschen Wörterbuchs» (1983) und mit dem «Simmentaler Wortschatz» (1991, zusammen mit Armin Bratschi und Lily Trüb) wichtige Beiträge dazu geleistet. Sie erschienen in der Reihe der «Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung» des Vereins Schweizerdeutsch.

Als Anreger und Betreuer dieser Reihe wollte Rudolf Trüb die Brücke zurück von der Forschung ins Sprachleben schlagen, zurück zu den Leuten, deren Dialekte er untersuchte. Seine Ansprüche an diese Nachschlagewerke waren gross, denn sie sollten bei aller Allgemeinverständlichkeit wissenschaftlich zuverlässig bleiben. Wo es um die Systematik, die Schreibung und den Druck

ging, stellte er strenge Ansprüche, ganz der Sache verpflichtet.

Rudolf Trüb wurde 1983, zusammen mit seiner Frau Lily, Ehrenmitglied der Gruppe Zürich des Bunds Schwyzertütsch. 1992 ist er zum Ehrenmitglied des Vereins Schweizerdeutsch (vorher Bund Schwyzertütsch) ernannt worden, dem er von 1962 bis 1987, also ein Vierteljahrhundert lang, als Obmann vorgestanden hatte. Mit dieser Aufgabe verbunden war die Redaktion des vierteljährlichen Mitteilungsblatts «Schweizerdeutsch». «Das alles vollbrachte Dr. Trüb neben seinem Vollamt als Redaktor am Idiotikon und am Schweizerdeutschen Sprachatlas, einfach aus der Überzeugung, das sei die Pflicht eines rechten ‹Bundes›-Obmanns», schrieb Paul Kamer zu seinem Abschied. «Wir danken ihm auch hier für seinen jederzeit hilfsbereiten, zielstrebigen Einsatz. Für sein Vorbild heiteren Dienens an der Sache und – über sie hinaus – am Menschen.»

Der Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz
Von der Idee zum Volksbuch

von Helen Christen, Matthias Friedli und Elvira Glaser

1. Vom «grossen» zum «kleinen» Sprachatlas

Mit dem Abschlussband, der die Werkgeschichte, die Publikationsmethode und das Gesamtregister enthält, beendete Rudolf Trüb im Jahre 2003 die Arbeiten am *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS), dem massgeblichen sprachgeographischen Grundlagenwerk der Deutschschweiz, das in den späten 1930er Jahren konzipiert und in acht Bänden zwischen 1962 und 1997 veröffentlicht wurde (Trüb 2003). Die Datenerhebung fand zwischen 1939 und 1958 statt – aus Rücksicht auf die meist in der Landwirtschaft tätigen Gewährspersonen vorzugsweise im Winterhalbjahr. Über 1500 Personen an 573 Ortspunkten beantworteten jeweils rund 2500 Fragen. Als Ergebnis liegen heute nach einem halben Jahrhundert dialektologischer Auswertungsarbeit 1548 Sprachkarten vor, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und in der Fachwelt als wegweisend gelten. Der Sprachatlas der deutschen Schweiz ist für ein sprachwissenschaftlich geschultes Publikum konzipiert, das dank der von Rudolf Hotzenköcherle entwickelten Kartiermethode mit sog. Punktsymbolen Zugang zur Deutschschweizer Sprachlandschaft erhält. Der Sprachatlas erweist sich dabei als eine – durch das Medium der Punktsymbole bis zu einem gewissen Grad interpretierte – Datenpräsentation, die den Benutzer, die Benutzerin akribisch genau mit den arealen Werten für lautliche (Bände I, II), morphologische (Bd. III) und lexikalische Variablen (Bände IV–VIII) versorgt. Über die blosse Darlegung der arealen Sachverhalte hinaus liefern die Sprachkarten quasi das Rohmaterial für weitergehende diachron und synchron ausgerichtete dialektologische Fragestellungen und Interpretationen, wie sie von Hotzenköcherle (1961) in seinem programmatischen Aufsatz «Raumstruktur des Schweizerdeutschen. Statik und Dynamik»[1] bereits vorgezeichnet wurden.

[1] Dem genannten Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den Rudolf Hotzenköcherle im Wintersemester 1958/59 in Marburg – noch vor der Gesamtauswertung des SDS-Materials – gehalten hat.

So umfassend die dialektale Varianz im SDS dargestellt ist, den interessierten Laien[2] bleiben die linguistischen Zusammenhänge weitgehend verschlossen: Gerade die zwar genaue, aber unkommentierte Darstellung der Daten ist für Laien unbefriedigend; abgesehen davon ist das Atlaswerk für eine Alltagsnutzung zu unhandlich und zu teuer. Dies ist umso bedauerlicher, als das Interesse an Dialekten bekanntermassen sehr hoch ist.[3] Der metadialektale Alltagsdiskurs kann in der Deutschschweiz bisweilen sogar den Charakter eines Gesellschaftsspiels annehmen, etwa wenn bei Begegnungen zwischen Verschiedendialektalen Sprachliches thematisiert und die Herkunft der Dialekte – meist nach Kantonen – bestimmt und engagiert über «echte» und «reine» Dialekte diskutiert wird (Schwarzenbach 1969, Christen 2010).

Den Interessen eines breiten Publikums Rechnung tragend, aber auch als gerechtfertigter Dank und als Erinnerung an die Gewährspersonen, welche die sprachgeographische Grundlagenarbeit erst ermöglichten, wurde in dialektologischen Kreisen schon seit längerem der Ruf nach einem populären Sprachatlas laut. Als Erste im deutschsprachigen Raum haben Hubert Klausmann, Konrad Kunze und Renate Schrambke die Idee eines «kleinen» Atlas aufgenommen und – basierend auf den Daten des *Südwestdeutschen Sprachatlas* – 1993 den noch immer eher fachlich ausgerichteten *Kleinen Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg* vorgelegt. In Aufmachung und sprachlichem Duktus noch konsequenter an ein Laienpublikum gewandt, veröffentlichten Manfred Renn und Werner König im Jahre 2006 den wegweisenden *Kleinen Bayerischen Sprachatlas,* der nun mit farbigen Flächenkarten, äusserst verständlichen Kommentaren und zusätzlichem linguistischem Hintergrundwissen zu überzeugen weiss. Der *Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz* liess sich von diesem bayerischen Vorbild inspirieren, das bei Fragen nach der Kartenauswahl, Kommentierung und Gestaltung eine Orientierungshilfe bot.[4]

---

[2] Das Wort «Laie» ist keineswegs abwertend gemeint, sondern es bezeichnet den Kreis von Nicht-LinguistInnen.

[3] Die wöchentlich ausgestrahlte Sendung «Schnabelweid» auf Radio DRS 1, die dialektologischen Themen gewidmet ist, wird von jeder dritten Person, die am Donnerstagabend Radio hört, angewählt. Die Mundartplattform des Schweizer Radios (http://www.drs1.ch/www/de/drs1/themen/mundart.html) wird pro Monat zwischen 3000 und 5000 Mal aufgerufen (p. c. Ch. Schmutz).

[4] Der *Kleine Bayerische Sprachatlas* stand bei folgenden Atlanten Pate: W. König/M. Renn (2007); A. König u. a. (2007); G. Drenda (2008).

2. Die Auswahl der Karten

Erste wegweisende Entscheidungen bei der Konzeption des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* standen bei der Auswahl der zu präsentierenden Karten an – aus den weit über tausend SDS-Karten konnte nur ein Bruchteil Eingang in den populären Atlas finden. Ausgehend von persönlichen Erfahrungen, aber auch von Erkenntnissen der *folk linguistics,* wonach eine «primacy of vocabulary in folk awareness» (Niedzielski/Preston 2003: 113) besteht, sollten die Wortkarten einen prominenten Platz im Atlas einnehmen, deren Auswahl durch die nachfolgend erläuterten Kriterien bestimmt wurde.

Unter den kartierten lexikalischen Grössen sollten Wörter vertreten sein, die im Deutschschweizer Alltag den Status von Schibboleths haben, also Kennwörter sind, anhand derer Dialektsprecher verortet werden oder anhand derer die Verschiedenheit der Dialekte metasprachlich kommuniziert wird («in Zürich sagt man dem Löwenzahn *Chrottepösche*»). Da systematische Erhebungen zu derartigen Schibboleths weitgehend fehlen (s. jedoch unten), mussten sich die Herausgeber hier vor allem auf ihre eigene Erfahrung stützen (aufgenommen wurden z. B. ‚Apfelbutzen', ‚Flachkuchen mit Belag').

Das Herausgeberteam sorgte ausserdem dafür, dass im Atlas Wortkarten mit einer grossen Zahl an Heteronymen zu finden sind, die der alltagsweltlichen Vorstellung einer sehr kleinräumig parzellierten Dialektlandschaft Rechnung tragen (z. B. ‚Gänseblümchen', ‚Pfütze', ‚Bonbon').

«Richtiger» und «reiner» Dialekt wird gerne in Zusammenhang gebracht mit Wörtern, die es «nicht mehr gibt». Dem Anspruch eines «Dialektmuseums» wird im Atlas insofern Genüge getan, als einige Karten aufgenommen wurden mit Begriffen aus vergangenen Lebenswelten, deren Kommentierungen auch die sachkundlichen Hintergründe und die Veränderungen, wie sie im letzten Jahrhundert vor allem im bäuerlich-handwerklichen Alltag eingetreten sind, erhellen (z. B. ‚Rückentraggefäss für den Milchtransport', ‚Biestmilchgericht').

Im Gegensatz dazu sollte der Atlas aber auch Wörter mit einem hohen Type-Token-Verhältnis (z. B. ‚ja', ‚nein', ‚nichts', ‚etwas') ausweisen, die den Atlasbenutzern deutlich machen, dass selbst ganz alltägliche Wörter areale Varianz zeigen und in der Deutschschweiz allenfalls zur Identifizierung der Sprecherherkunft dienen können.

Schliesslich sollte der Atlas den dialektalen Wortschatz aus verschiedenen, nicht nur bäuerlich-handwerklichen Lebensberei-

chen dokumentieren, ein Kriterium, das dann auch zur inhaltlichen Gliederung des Atlas in die Kapitel «Mensch und Gesellschaft» (26 Karten), «Küche und Haushalt» (20 Karten), «Natur, Landwirtschaft und Handwerk» (23 Karten), «Vergangene Lebenswelten und Bezeichnungen» (9 Karten) herangezogen wurde. Bei der Konzeption des Atlas zeigte sich schnell die Unabdingbarkeit von zusätzlichen Laut- und Formenkarten. Es war vorherzusehen, dass bei der dialektalen Realisierung lexikalischer Worttypen immer wieder die gleichen lautlichen Eigenheiten zu kommentieren sein würden: Die Entrundung zeigt sich beispielsweise gleichermassen in Heteronymen wie *scheenen* ‚schälen', *Fiirschiibe* ‚Schürze', *Gribschi* ‚Überrest eines Apfels', *Belle* ‚Zwiebel' usw. Da es sich hier um lautliche Phänomene handelt, die ebenfalls arealbildend sind, lag es nahe, entsprechende Lautkarten in den Atlas aufzunehmen, auf die dann in den Kommentaren zu den Wortkarten verwiesen werden konnte.

Überdies war davon auszugehen, dass Laien lautliche Unterschiede durchaus wahrnehmen (und somit im Atlas auch «finden» wollen), dass sie diese aber sprachlich nur behelfsmässig fassen können: «folks terms for phonological matters (intonation?) are lacking» (Niedzielski/Preston 2003: 12). Laien kompensieren das Manko an geeigneter Terminologie gerne dadurch, dass Wörter, Wortgruppen oder ganze Merkverse genannt werden, die als «phonetische Konglomerate mit Schibboleth -Charakter» (Anders 2010: 81) zu betrachten sind. So wird z. B. mit dem nachfolgenden Merkvers auf die Aussprache von germanischem *ë* im Glarnerdeutschen Bezug genommen und diese zugleich explizit gemacht: *Mir Glarner ässed dr Spägg mit em dräggätä Mässer. D'Elmer essed dr Spegg mit em dreggetä Messer* (‚Wir Glarner/die Elmer essen den Speck mit dem dreckigen Messer'). Die vom Deutschen Seminar der Universität Zürich und vom *Schweizerischen Idiotikon* lancierte Online-Befragung zu «allgemein bekannten, speziellen Lautformen oder Wörtern» sowie zu «Merk-, Spottversen oder anderen redensartlichen Äusserungen»[5] erbrachte eine ganze Reihe solcher «phonetischer Konglomerate», welche die dialektale Alltagswahrnehmung dokumentieren und – als zum kollektiven Dialektwissen gehörend – auch gelegentlich Aufnahme in die Kommentare des Atlas finden sollten.

Dass das alltagsweltliche Sprachbewusstsein Lautungen mit einschliesst, sollten auch erste Reaktionen auf den *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* zeigen. So monieren einzelne

[5] http://www.ds.uzh.ch/Forschung/Projekte/Schweizer_Dialekte/umfrage_2.php?part=1. 15.2.2011.

Atlasbenutzer – vor allem solche aus dem Kanton Luzern –, dass in den Wortkarten die kurzen (und im Westen gesenkten) Hochzungenvokale grafisch nicht mit ‹e, o, ö› umgesetzt werden (‹Zibele› statt ‹Zebele›, ‹Summervogel› statt ‹Sommervogel›, ‹Bschütti› statt ‹Bschötti›) oder dass der Konsonant *l* nicht als ‹u› (‹Summervogel› statt ‹Su/ommervogu›) erscheint. Ein Teil der Leserschaft aus dem Kanton Freiburg stört sich daran, dass der Nebentonvokal in Lexemen wie *Bränte* oder *Matte* mit ‹e› statt mit ‹a›[6], der Stammvokal im Lexemtyp *schmeizen* ‚werfen' nicht – der Freiburger Monophthongierung von mhd. *ei* Rechnung tragend – als ‹schmiize› verschriftlicht ist. Mag ein Fachpublikum bei Lexikoneinheiten von der konkreten Lautung abstrahieren können, Laien scheinen die fraglichen Grössen holistisch anzugehen: Nicht allein der Lexemtyp ist im Fokus der Aufmerksamkeit, sondern von gleichrangiger Wichtigkeit kann dessen «richtige» lautliche resp. grafische Realisierung sein.

So unabdingbar nun die Darstellung einiger zentraler lautlicher Variablen in Lautkarten ist, so anspruchsvoll erweisen sich solche Karten gleichzeitig in ihrer Rezeption durch ein Laienpublikum. Dargestellt an einem einzelnen Wort als Träger der fraglichen Lautvariable (z. B. mhd. *â* im Wort *Abend*), kann das mögliche Miss- oder besser: Laienverständnis nur schwer ausgeräumt werden, es handle sich hier quasi um eine Art von lexematischen Unterschieden des kartierten Begriffes. Leserinnen und Lesern, die dagegen nachvollziehen können, dass eine Lautvariable thematisiert wird, bleibt ohne sprachhistorisches Wissen verschlossen, in welchen Wörtern der sprachhistorisch gleiche Laut zu erwarten wäre; sie sind also darauf angewiesen, dass sie in den Kommentaren zumindest eine Reihe weiterer Wörter finden, bei denen die gleichen lautlichen Verhältnisse erwartet werden können.

Auch was die Formenbildung betrifft, lässt sich feststellen, dass zwar alltagsweltlich kaum morphologische Begrifflichkeiten zur Verfügung stehen, dies aber nicht gleichzusetzen ist mit fehlender Wahrnehmung. Auch auf dieser Beschreibungsebene zeugen Merkverse wie *bis Wolhuuse gòòt de Wind, vo deet aa geit er* ‚bis Wolhusen «geht» der Wind, von dort weg «geht» er' oder die

---

[6] Die hohe Sensibilität in Bezug auf die «richtige» Schreibung des unbetonten Vokals ist bei Sprecherinnen und Sprechern des Freiburgerdeutschen darin begründet, dass es einen phonemischen Unterschied zwischen einem *e*- und einem *a*-Reduktionslaut gibt, der für die Singular-/Pluralunterscheidung bei schwachen Feminina wie *Stuba* (Sg.) vs. *Stube* (Pl.) ‚Stube(n)' genutzt wird.

genusabhängigen Formen des Zahlwortes ‚zwei' (z. B. *zwee, zwoo, zwäi*), die nachgerade ein Steckenpferd von Sprachpflegern zu sein scheinen, bezeugen die Salienz morphologischer Merkmale.

Nicht allein die *language awareness* gab jedoch den Ausschlag für die Aufnahme einer Laut- oder Formenkarte in den *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Da sich der Atlas als dialektologisches Volksbuch versteht, das (auch) für den Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse in die Alltagswelt sorgt, wurden eine Reihe von Karten in den Atlas aufgenommen, die auf den ersten Blick weniger für die Laien- als vielmehr für die wissenschaftliche Dialektologie von Bedeutung sind. So verzichtete man weder auf eine Karte, welche die Realisierung des Primärumlautes ausweist, noch fehlt eine Karte zu den Pluralendungen des Normalverbs – dies, um auch Laien die dialektologisch wichtige West-/Ostgliederung des Schweizerdeutschen vor Augen zu führen.

Unabdingbar für die Aufnahme jeglicher SDS-Karte in den populären Atlas war, dass sich die jeweiligen Variantenareale mit Flächenkarten überhaupt angemessen darstellen liessen (vgl. Kap. 3). Variablen mit besonders viel Varianz eigneten sich nicht für eine entsprechende Umsetzung. Bei einigen wenigen, alltagsdialektal relevanten Fällen, wie bei den Lexemen für ‚Anfangsstück des Brotes' oder für ‚Fangen spielen', entschied man sich für die Notlösung einer unkommentierten Aufzählung der Heteronyme in grafisch herausgestellten Kästchen.

3. Die Ausgestaltung der Karten

Die Grundkarte des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* ist – ähnlich wie die Grundkarte des SDS (Hotzenköcherle 1962: 135–139) – einfach gehalten: Eine relieflose Karte mit braun durchgezogener Landesgrenze, mit grau gestrichelten Kantonsgrenzen und mit wenigen blau eingezeichneten Flüssen und Seen. Die wichtigsten Flüsse sind beschriftet, ebenso die Nachbarländer. Zur Kennzeichnung der Kantone werden die bekannten Siglen verwendet, in der Tradition des SDS aber die Halbkantone unter BA (Basel Stadt und Basel Landschaft), AP (Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden) und UW (Nidwalden und Obwalden) zusammengenommen; der Kanton Wallis hat die Sigle WS. Zur weiteren Orientierung sind die Städte Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Luzern, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und Chur eingetragen. Aufgrund der quadratischen Form der

Karte ist es möglich, die Antworten der Walser Südorte jenseits des Monte Rosa dort zu verzeichnen, wo sie hingehören. Die Bearbeiter des SDS mussten dafür auf eine separate Anschlusskarte ausweichen, die in der rechten unteren Ecke der jeweiligen Karte zu stehen kam. Da der *Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz* die Sprachkarten als Flächenkarten darstellt, wurde auf die Ortspunkte – und somit die mögliche Identifizierung der Aufnahmeorte des SDS – verzichtet.

Die farbigen Flächenkarten des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* mit den Beschriftungen direkt in die Karte kommen einem Laienpublikum entgegen. Sie gelten allerdings als weniger wissenschaftlich (Hotzenköcherle 1962: 141), da sie in einem noch höheren Masse als die Punktsymbolkarte eine Interpretation der Daten darstellen und so den dokumentarischen Gehalt einer Karte verringern (Naumann 1982: 672): Die Punktsymbolkarte illustriert, wie an den beiden Ortspunkten A und B gesprochen wird, nicht aber, welche Variante zwischen diesen Ortspunkten gilt. Natürlich «füllt» der Leser den freien Raum zwischen zwei Ortspunkten, bei Flächenkarten nimmt allerdings der Kartenmacher diesen Interpretationschritt vor und präsentiert dem Leser eine Realität, die so nicht im erhobenen Material belegt ist.

Im Sinne einer leserfreundlichen Gestaltung wurde darauf verzichtet, zwischen besiedeltem und unbesiedeltem Gebiet zu unterscheiden. Mag es vielleicht befremdend wirken, dass auf den Sprachkarten im alpinen Gebiet alle Gipfel eingefärbt sind, wo doch in Wirklichkeit die Sprecher nur in Tälern leben, so bietet dieses Verfahren doch Vorteile: Je grösser eine eingefärbte Fläche ist, desto besser wird sie optisch als solche wahrgenommen, wobei die Grösse allerdings nichts über die Zahl der Sprecher aussagt. Auch sprachliche Zusammenhänge zwischen Regionen, die nicht durchgängig besiedelt sind, aber verkehrs- und siedlungsgeschichtlich verbunden sind (z. B. das Lötschental und das Berner Oberland) lassen sich so besser erkennen. Nicht zuletzt erfordert die direkte Beschriftung der Varianten in die Karte ein Mindestmass an Fläche.

Hinsichtlich der Überführung der Punktsymbolkarten in Flächenkarten wurde darauf geachtet, dass die Vorgaben des SDS möglichst detailgetreu umgesetzt wurden (d. h. beispielsweise gleiche Systematisierung der Antworten, mehrere Varianten an einem Ortspunkt werden verzeichnet). Bei der Lemmatisierung wurden ebenfalls möglichst lautgetreue Formen wiedergegeben und so die zusätzlichen Informationen, die sich in der Zeichenerklärung oder in den Anmerkungen des SDS finden, verarbeitet.

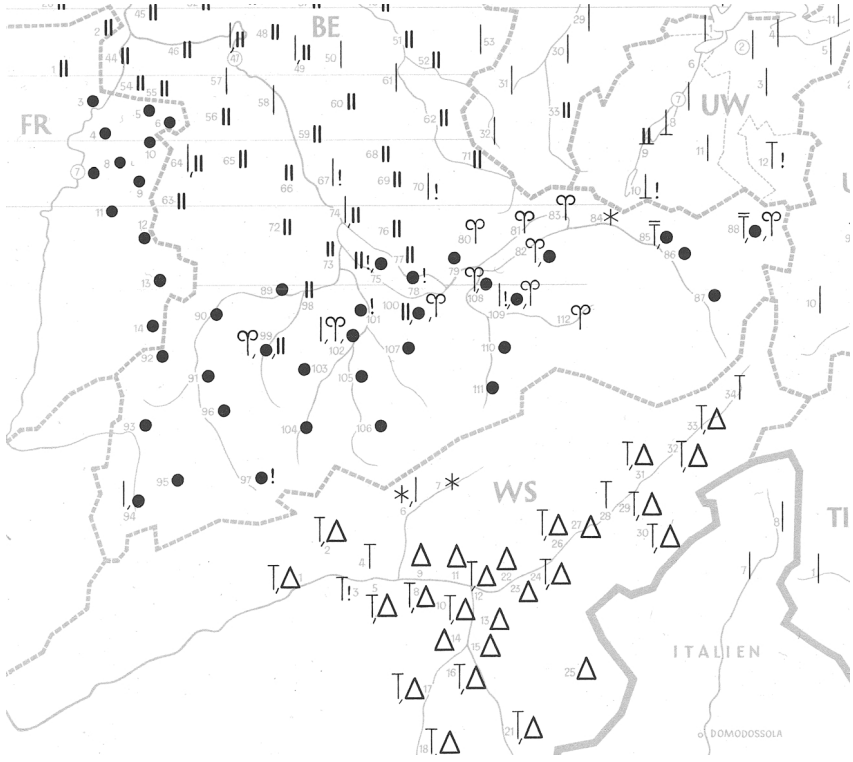

Abb. 1: Auszug I aus SDS V 118 schau

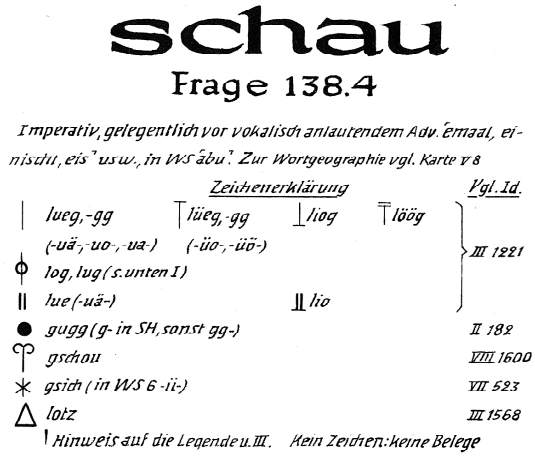

Abb. 2: Auszug II aus SDS V 118 schau

Allerdings mussten vor allem auf den Wortschatzkarten immer wieder Vereinfachungen hinsichtlich der Beschriftung vorgenommen werden, da die Übersichtlichkeit unter zu vielen Einträ-

gen gelitten hätte. Dieser Vereinfachung versuchten die Kommentarschreiber entgegenzutreten, indem sie in den Kommentaren Präzisierungen hinsichtlich der lautlichen Ausgestaltung eines Lexems vornahmen und auf entsprechende lautliche Karten verwiesen. Trotzdem führte diese Abstraktion, wie bereits erwähnt, teilweise zu negativen Reaktionen vonseiten des Laienpublikums.

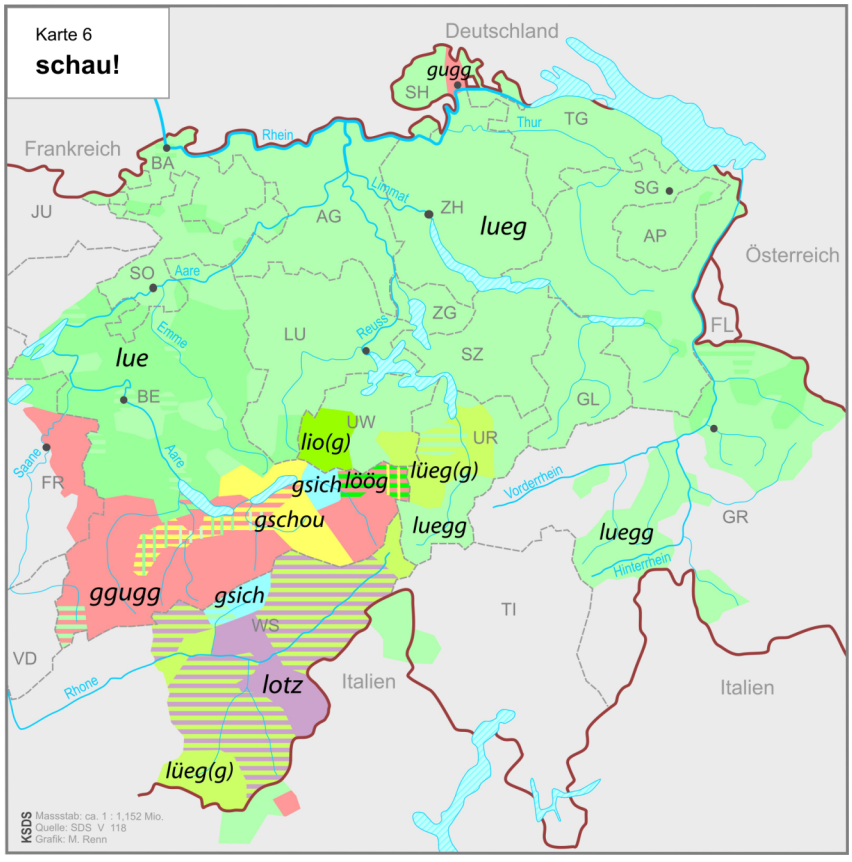

Abb. 3: Karte ‚schau!' aus dem KSDS

An einem konkreten Beispiel soll nun gezeigt werden, wie die Umsetzung der Punktsymbolkarte in eine Flächenkarte ausschaut, und anschliessend werden weitere Anmerkungen zu den Karten des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* gemacht. Bei den Abbildungen 1 und 2 handelt es sich um Auszüge aus der Originalkarte *schau* des SDS (V 118), bei der Abbildung 3 liegt die entsprechende Umsetzung aus dem *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* (Karte 6) vor.

Im SDS sind die Befragungsergebnisse mittels Symbolen (Striche, Rahmenzeichen etc.) an den betreffenden Aufnahmeor-

ten verzeichnet (s. Abb. 1), die Kartenzeichen in einer Legende links der Sprachenkarte aufgeschlüsselt (s. Abb. 2). Den verschiedenen Lexemen *luege*, *g(g)ugge*, *gschoue*, *lotze* und *gsee* sind unterschiedliche Symbole zugeordnet, entsprechend dem Grundsatz, Varianten, die zahlenmässig grössere Flächen bilden, einfachere und «leichtere» Zeichen zuzuordnen (Trüb 1989: 182). Lautliche Varianten des Lexems *luege* werden durch Variation des Symbols (Trüb 1989: 182) unterschieden: die Form *lueg(g)* wird durch einen senkrechten Strich dargestellt, bei der umgelauteten Form *lüeg(g)* wird zusätzlich ein kleiner waagrechter Strich daraufgesetzt, bei *löög* zwei waagrechte Striche, die Variante *liog* mit öffnendem Diphthong wird durch einen untergestellten waagrechten Strich gekennzeichnet. Die Formen mit satzphonetisch bedingtem reduziertem Kurzvokal *(log, lug)* weisen einen kleinen Kreis auf, der vom senkrechten Strich durchstossen wird. Varianten mit fehlendem Plosiv werden durch zwei parallele senkrechte Striche dargestellt. Die Variante *lio*, mit Diphthong, wird analog zu *liog* mit untergestelltem waagrechtem Strich verzeichnet. Wurden an einem Ortspunkt zwei oder drei gleichwertige Antworten gegeben, stehen zwei resp. drei Symbole, durch ein Komma getrennt, nebeneinander (z. B. BE 49, BE 92). Liegt keine Antwort vor (z. B. UW 6), steht bei einem Ort kein Zeichen.

Den unterschiedlichen Symbolen der SDS-Karte entsprechen im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* unterschiedliche Farben, wobei den fünf Varianten von ‚schau' fünf verschiedene Farben zugeordnet wurden. Dabei wurde nicht speziell darauf geachtet, dass schwerere Symbole mit kräftigeren Farben kongruieren. Die lautlichen Varianten von *luege* finden ihre Entsprechung in verschiedenen Grüntönen. Eine waagrechte Schraffur stellt zwei Antworten an einem Ortspunkt dar, zusätzliche senkrechte Striche kennzeichnen eine dritte Variante. Die Flächen wurden direkt beschriftet, wobei man Beschriftungen bei weiter auseinander liegenden Gebieten wiederholte (*g(g)ugg* und *gsich*) und zusätzliche Anmerkungen zur Lautung der einzelnen Varianten nach Möglichkeit berücksichtigte (teilweise Verschärfung des auslautenden *-g* bei *lueg* und *lüeg*).

Obwohl die Herausgeber immer eine detailgetreue Umsetzung angestrebt haben, wurden doch auch Vereinfachungen vorgenommen, um eine Karte laiengerechter und leserfreundlich zu gestalten: Verhältnisse im Wallis, wie sie sich für die Ortspunkte 26–33 zeigen, präsentieren sich oft mit durchgängiger Schraffur.[7]

---

[7] Auf der Karte 34 *brenzlig riechen* (Wallis) und der Karte 87 *schneien* (Südorte) finden sich vereinfachende Gitterflächen, die mit den vorkommenden

Dass Antworten wie in UW 6 fehlen, wurde vernachlässigt, sofern die umliegenden Ortspunkte alle dasselbe Symbol aufweisen. Ist dies nicht der Fall, liess man die Fläche weiss, wie auf Abbildung 4 (‚Wäscheklammer') in den Südorten und in Obersaxen GR zu sehen ist.[8] Vereinzelt haben die Bearbeiter die Systematisierung des SDS auch vereinfacht: Im vorliegenden Fall haben sie die nidwaldischen Varianten *lio* (eine Nennung) und *liog* (zwei Nennungen) unter der gleichen Farbe zusammengefasst. Die Beschriftung *lio(g)* weist darauf hin, dass sowohl Formen ohne als auch solche mit auslautendem -*g* existieren. Verzichtet wurde bei der Umsetzung der Karte auch auf die Darstellung der

Abb. 4: Karte ‚Wäscheklammer' aus dem KSDS

Varianten beschriftet sind, da eine genaue Darstellung der Verhältnisse kaum möglich gewesen wäre.

8 In einigen Fällen weisen fehlende Antworten darauf hin, dass gewisse Gegenstände nicht mehr bekannt sind (z. B. Karte 71 *Gericht aus Biestmilch*). In diesen Fällen wurden die Flächen natürlich weiss belassen.

Varianten *log* und *lug*, die laut Kommentar des SDS satzphonetisch bedingt und rein zufällig sind.

Während auf einer Punktsymbolkarte die Entschlüsselung eines Kartenzeichens immer gelingt, können gerade die verschiedenen Farbabstufungen in Kombination mit Schraffuren in gewissen Fällen zu Unsicherheiten führen: Die relative Nähe der farblichen Varianten *lue* und *lueg* führt dazu, dass die vom Kerngebiet entfernte Nennung von *luege* im äussersten Südwesten und die unterschiedlichen Nennungen bei Ortspunkten mit drei Varianten (vgl. BE 92, 100, 102) ein genaues Studium der Karte verlangen, um richtig interpretiert werden zu können.

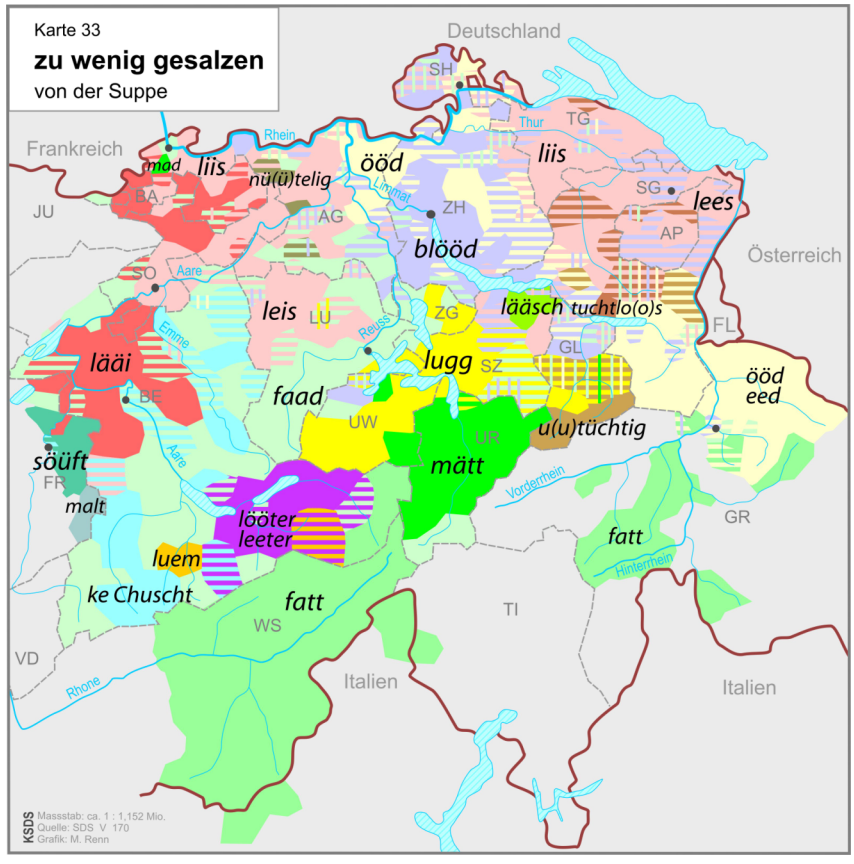

Abb. 5: Karte ‚zu wenig gesalzen' aus dem KSDS

Die soeben beschriebene Handhabung der Farbpalette stösst mit zunehmender Zahl von Heteronymen an ihre Grenze, wie Abbildung 5 (‚zu wenig gesalzen') illustriert: Während die in unterschiedlichem Grün gehaltenen *faad* und *fatt* lautliche Varianten eines Lexems sind, handelt es sich bei hellgrünem *lääsch* und

dunkelgrünem *mad/mätt* um etymologisch nicht verwandte Varianten. Man darf aber davon ausgehen, dass in Kombination mit der Beschriftung eine solche Verknüpfung nicht vorgenommen wird. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass sich Symbole einer Punktsymbolkarte variantenreicher gestalten lassen. Die Abbildung 5 veranschaulicht zudem einen bereits angesprochenen Punkt, dass es nämlich einer bestimmten Flächengrösse bedarf, um eine Variante eindeutig zu beschriften: Die ostschweizerische Variante *tuchtlo(o)s*, die sehr verstreut und meist neben anderen Varianten vorkommt, ist eher schwierig zu identifizieren.

Die Probleme, die sich bei vielen Heteronymen und vereinzelten Nennungen ergeben, konnten zum Teil umgangen werden, indem marginal genannte Varianten nicht als Farbfläche dargestellt, sondern mittels einer Nummer verzeichnet und in einer Legende in der rechten unteren Ecke expliziert wurden. Dabei gilt es zu unterscheiden, ob die Zahl auf weissem Hintergrund steht und somit die nummerierte Variante die einzige ist, die im Zuge der SDS-Erhebung am fraglichen Ort erhoben wurde, oder ob sie auf farbigem Hintergrund steht und es sich somit um eine zusätzliche Antwort handelt (beides erkennbar auf Karte 58 ‚Schmetterling'). Nur in ganz wenigen Fällen wurde die Farbe in der Legende aufgeschlüsselt (z. B. Karte 1 ‚ja', Karte 46 ‚giessen').

Vor allem im Formenteil wurden in der Legende formale Gemeinsamkeiten, die durch die Farbwahl hervorgehoben werden, expliziert: So wird auf Karte 117 dargestellt, ob das Paradigma von *haben* im Indikativ Plural über eine einheitliche Form verfügt (Grüntöne), über zwei Formen (Brauntöne) oder gar über drei Formen (Blautöne). Auch der SDS hat in diesem Fall seine Punktsymbole ergänzt mit einer entsprechenden Umrahmung, die die gleichen Symbole zusammenfasst.

Durch feine diagonale Flächenschraffuren, die ebenfalls in der Legende erklärt werden, wurden Nebeninformationen verdeutlicht, die bereits in die Beschriftung der Varianten eingeflossen sind (auf Karte 88 ‚Mäuse' die *sch*-Aussprache des auslautenden *s*), oder es wurden zusätzliche Informationen dargeboten (zum Verbreitungsgebiet palatalisierter Vokale auf Karte 90 ‚Baum').

Teilweise geben solche zusätzlichen Informationen auch gestrichelte Linien wieder, die ein entsprechendes Gebiet umrahmen (auf Karte 108 ‚uns' die Grenze der Entrundung). Gestrichelte Linien finden sich beispielsweise auch auf Karte 84, auf der das Phänomen des Umlauts anhand des Lexems ‚Rücken' dargestellt wird. Die gestrichelten Linien geben die Verbreitung

des Umlauts bei den Vergleichswörtern ‚drücken' und ‚Brücke' wieder und helfen so, die wortgebundene Staffelung des Lautwandels zu illustrieren.

4. Die Ausgestaltung der Kommentare

Wie bereits erwähnt, sollten, im Unterschied zum SDS, alle für den Atlas ausgewählten Karten mit erläuternden Kommentaren versehen werden. Das geschah zum einen, um die Interpretation unserer notwendigerweise vereinfachenden Karten zu unterstützen, zum anderen aber auch, insbesondere im Falle der Wortkarten, um die gerade von Laien gewünschten sprachgeschichtlichen Hintergrundinformationen vermitteln zu können. Entsprechend den unterschiedlichen Themenbereichen der Wortkarten einerseits und der Formen- und Lautkarten andererseits mussten auch die Kommentare im einzelnen verschieden gestaltet werden. Bei den Wortkartenkommentaren stehen Angaben zur Herkunft, zur Wortbildung und zur lautlichen und semantischen Entwicklung der Mundartwörter im Vordergrund, während die Lautkartenkommentare auf eine zusammenhängende Darstellung und ein tieferes Verständnis der lautlichen Entwicklungen der schweizerdeutschen Dialekte abzielten. Die unterschiedlichen Anforderungen an die verschiedenen Kommentartypen werden im Folgenden anhand einiger Beispiele besprochen.

Für alle Kommentare galt das Gebot der Kürze, insofern im Regelfall der Umfang einer Seite, auf der Doppelseite der Karte jeweils gegenübergestellt, nicht überschritten werden sollte. Nur in wenigen Fällen, in denen es sich um Karten mit einer sehr grossen Zahl an Heteronymen handelte, wurde dieser Umfang überschritten. Durch die Begrenzung des Umfangs wurde ermöglicht, dass der Text zusammen mit der Karte wahrgenommen werden kann, und die dargebotenen Informationen mussten sorgfältig auf die Bedürfnisse eines Laienpublikums hin ausgewählt werden. Die Verfasser und Verfasserinnen der Kommentare waren hier also gezwungen, nach eigenem Ermessen Schwerpunkte zu setzen und Wichtiges von weniger Wichtigem zu trennen. Gerade bei ungesichertem Wissen zu sprachhistorischen Zusammenhängen war die treffende kurzgefasste Formulierung gelegentlich eine echte Herausforderung. Gleichzeitig galt als generelle Richtlinie, dass linguistische Terminologie, soweit sie nicht von der Schulgrammatik her vorausgesetzt werden kann, möglichst vermieden werden sollte. Das bedeutet, dass einerseits grundlegende und häufige Termini wie *Singular* und *Plural* sowie

die lateinischen Wortartenbezeichnungen *Verb, Substantiv* etc. als solche beibehalten wurden, in anderen Fällen aber erklärende Umschreibungen wie *grammatisches Geschlecht* oder übliche deutschsprachige Termini wie etwa *Reibelaut* gewählt wurden, die dann mit einem Verweis auf das am Ende beigegebene Glossar versehen wurden. Das Glossar sollte so der Entlastung der Kommentare dienen und dabei auch die Möglichkeit bieten, sich knapp über die wichtigsten im Atlas gebrauchten Fachtermini zu orientieren. Dort finden sich beispielsweise die Termini *Reibelaut* und *Ablaut* erläutert:

Ablaut	Von ▶ Jacob Grimm eingeführte Bezeichnung für den geregelten Vokalwechsel in etymologisch verwandten Wörtern und Wortformen, wie z. B. in *ziehen*, *Zug*, *gezogen*. Der Ablaut ist aus dem Urindogermanischen ererbt und ist im Germanischen für die Bildung der Vergangenheitsformen der starken Verben mittels verschiedener Ablautstufen (z. B. *trinken*, *trank*, *getrunken*) charakteristisch. Auch in der Wortbildung kommen verschiedene Ablautstufen zum Einsatz, z. B. in *ziehen*, *Zug* oder *binden*, *Band*, *Bund*. Ablautvarianten liegen vor, wenn bei einer Wortbildung verschiedene Ablautstufen in gleicher Funktion belegt sind. Ehemalige Ablautvarianten können zu dialektalen Varianten werden, wie bei den gleichbedeutenden Formen *Rinde* und *Runde*.
Reibelaut	auch Frikativ. Konsonant, bei dessen Lautbildung der Luftstrom durch eine Engstelle gepresst wird, so dass ein Reibegeräusch entsteht. Reibelaute sind *v*, *s*, *f*, *ch*, *sch*.

Abb. 6: Glossareinträge für Ablaut und Reibelaut (KSDS, S. 306, 311)

Eine erste wichtige Orientierung für die Erstellung der Kommentare zu den Wortkarten boten die knappen Hinweise in der Legende der SDS-Karten auf die Stellen im *Schweizerischen Idiotikon,* an denen das jeweilige Heteronym behandelt wird (s. Abb. 2 zu ‚schau'), soweit die entsprechende Lieferung bei der Erstellung des SDS-Bandes bereits erschienen war. Als umfassendes historisches Wörterbuch des Schweizerdeutschen bietet das Idiotikon, neben Angaben zu Lauten und Formen, jeweils nach Bedeutungsgruppen gegliedert eine ausführliche Darstellung historischer Belege und Beispiele für die aktuelle Verwendung ebenso wie eine Zusammenstellung von Heteronymen. Die Angaben zur eigentlichen Etymologie, also die Rückführung auf verwandte althochdeutsche und germanische Grundwörter, sind allerdings in den einzelnen Wortartikeln sehr unterschiedlich ausführlich, so dass hier für die Erstellung des Kommentars der Einbezug etymologischer und lexikographischer Hilfsmittel, auf die die Wortartikel teilweise selbst verweisen, nötig war. Dazu gehörten auch die Dialektwörterbücher der angrenzenden deutschsprachigen Gebiete sowie insbesondere die Kommentarbände des *Vorarlberger Sprachatlas* (VALTS), in denen regelmässig auch schweizer-

deutscher Wortschatz ausführlich besprochen ist.[9] Für die Zwecke etymologischer Abklärungen waren ausserdem die mittlerweile erschienenen Bände des *Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen* eine grosse Hilfe, zumal dessen Bearbeiter immer wieder auch dialektalen Wortschatz mit einbeziehen. In den Kontext der etymologischen Abklärung gehörte auch die Identifikation von lexikalischen Entlehnungen, die im Falle älterer integrierter Lehnwörter wie etwa *Pfulf* ‚kleines Kissen'[10], denen man die Entlehnung nicht mehr ansieht, vermutlich gerade deshalb für die interessierten Laien von besonderem Interesse ist. Da auch hier oft Unklarheiten über die eigentliche Gebersprache und den Zeitraum der Entlehnung bestehen, mussten die Forschungsmeinungen abgewogen und bewertet werden. Im Interesse eines baldigen Abschlusses des ganzen Unternehmens waren all solchen Recherchen allerdings enge Grenzen gesetzt. Wo den vorhandenen Hilfsmitteln keine etymologische Erklärung zu entnehmen war, sei es, weil das schweizerdeutsche Dialektwort gar nicht einbezogen wurde, oder sei es, weil die Zuordnung zu bestimmten althochdeutschen Wörtern, germanischen Wurzeln oder aussergermanischen Etyma nicht eindeutig vorgenommen werden konnte, mussten sich auch die Verfasser und Verfasserinnen der Kommentare damit begnügen, die Erklärung offen zu lassen.

Das Ziel der Wortkartenkommentare bestand aber auch nicht nur darin, die Heteronyme jeweils etymologisch zuzuordnen, sondern soweit möglich die Bildungsweise und Wortgeschichte der einzelnen Lexeme aufzuhellen, auf erkennbare Benennungsmotive hinzuweisen und die wichtigsten lautlichen Entwicklungen sowie etwaige Unregelmässigkeiten zu benennen, die unter anderem im Zusammenhang mit volksetymologischer Umgestaltung auftreten. Die lautlichen Erklärungen standen aber bei der Kommentierung der unterschiedlichen Worttypen naturgemäss nicht im Vordergrund, weshalb diese Angaben durch Verweise auf Glossar und Lautkarten möglichst kurz gehalten wurden. Auf die regionale lautliche Variation von Worttypen einzugehen, die teilweise in den Karten zusätzlich an passender Stelle eingetragen sind, wie z. B. *Rauft, Roufft, Räuft, Röift, Reeft, Raaf(t)* auf Karte 27 ‚Brotrinde', konnte nicht im Sinne der Wortkommentare sein. Deshalb wurden solche Lautvarianten in den Kommentaren nur

---

[9] So etwa das Lehnwort *Fäule* ‚Rückstand beim Auslassen der Butter' (VALTS IV 41).

[10] Die in einigen Walsergemeinden vorkommenden *Pfulf, Pfule*, *Pfulch, Pfulg*, lassen sich – ähnlich wie *Pfulmen* und das schriftsprachlich veraltete *Pfühl* – auf ein lateinisches *pulvīnus* ‚Kissen' zurückführen.

in Auswahl genannt, um die Identifikation der Lautformen mit den Worttypen für die Laien zu erleichtern, die, wie oben erläutert, Lautvarianten als verschiedene Wörter wahrnehmen. In den Kommentaren, wo es ja um die Worttypen geht, die entsprechend durch Fettdruck hervorgehoben werden, wurde gelegentlich noch etwas stärker typisiert als auf den Karten, wo die mundartnahe Verschriftung dominiert. Das Vorgehen lässt sich anhand von Abbildung 4 (Karte 44) im Vergleich mit dem dazugehörigen Kommentar ‚Wäscheklammer' illustrieren (Abb. 7).

Nach dem Waschvorgang wird die nasse Wäsche auch heute noch – trotz Wäschetrocknern – in der Regel zum Trocknen auf ein Seil gehängt und meist, um sie vor dem Herunterfallen zu bewahren, mit einer Klammer aus Holz oder Plastik befestigt. Statt der heute üblichen Federklammer benutzte man früher, wenn man die Wäsche nicht einfach wie im Wallis ohne Befestigung über das Seil hing, eine einfache aus Holz geschnitzte gabelförmige Klammer. Das spiegelt sich in der Bezeichnung **Gäbeli** wider, einer Verkleinerungsbildung zu *Gable* 'Gabel' im Süden des Kantons Bern (und in Jaun FR), wo zur Zeit der Aufnahmen für den Sprachatlas ein solches Gerät noch in Gebrauch war.
Ansonsten gelten in einem grossen westlichen Gebiet – und eben auch für die modernere Federklammer – Verkleinerungsformen zum Wort **Klammer:** *Chlämmerli* oder – ohne Umlaut – *Chlammerli.* Gelegentlich wird auch einfach *Chlammere* gesagt. Ausgangspunkt ist das Verb *klemmen,* von dem das Wort *Klammer* zur Bezeichnung des Instruments, mit dem diese Handlung durchgeführt wird, abgeleitet ist. Eine Lautvariante mit *-mp-* (s. Karte 10 *kneifen)* liegt den vor allem im Wallis und im Kanton Freiburg verbreiteten Bezeichnungen (der) *Chlempi* und (die) *Chlempe* zugrunde. Letzteres ist eine Bildung, die mit hochdt. *Klemme* vergleichbar ist. Vereinzelt finden sich dazu *er*-Weiterbildungen, die den Instrumentcharakter verdeutlichen: *Chlemper* und die Verkleinerungsform *Chlemperli.*
Im Osten herrschen dagegen verschiedene Ableitungen des Stammes **Chluppe** vor: Verkleinerungsformen, wie *Chlupperli, Chlüpperli, Chlüppli,* dazu einfache Instrumentbezeichnungen, wie (der) *Chlupper,* (die) *Chluppere,* und vereinzelt *Chluppe* selbst. Entsprechende Bildungen sind aus dem südlichen bayrischen Raum bekannt, so dass ein insgesamt grosses Gebiet erkennbar wird, in dem diese Formen gelten. Dabei liegt eine bereits althochdeutsch belegte Gerätebezeichnung (*klubba* 'Schere, Zange') vor, die letztlich zum Verb *klieben* 'spalten' gehört und wohl auf die Herstellungsweise des Gegenstandes bezogen ist. Zu diesem Verb gehört auch das fast ausschliesslich im Glarnerland vorkommende **Chlöbli,** das vor allem zur Bezeichnung für den älteren Klammertyp üblich war. Es handelt sich hier um eine Verkleinerungsform zu schweizerdt. *Chlobe,* das, entsprechend hochdt. *Kloben,* für verschiedene Geräte zum Einklemmen und Festhalten gebraucht wird. Zur Verdeutlichung kann bei all diesen Bildungen ein Bestimmungswort *Wösch-* oder *Gwand-* hinzugefügt werden.
Die Bündner Walsersiedlungen fügen sich hier sprachlich ganz in ihre Umgebung ein und unterscheiden sich vom Wallis, was nicht erstaunt, wenn man bedenkt, dass dort die Befestigung mit der Klammer früher nicht verbreitet war. Auch in den Walsersiedlungen Norditaliens wird teilweise auf italienische Bezeichnungen der Umgebung zurückgegriffen, auf **Pinza** und Ableitungen davon, jeweils angepasst an die örtliche Mundart. EG

Abb. 7: Wäscheklammer-Kommentar aus dem KSDS

Den über zwanzig in der Karte eingetragenen Wortformen stehen im Kommentar fünf fettgedruckte Typen gegenüber: *Gäbeli, Klammer, Chluppe, Chlöbli, Pinza.* Die Zusammenfassung zu diesen Typen ergibt eine Strukturierung der Wortformenvielfalt, wobei die Typisierung unterschiedlich stark von den tatsächlichen Lautformen abstrahiert. Während *Chlämmerli, Chlammerli, Chlammere* unter dem schriftsprachlichen *Klammer* zusammengefasst sind, wurden *Chluppe, Chlüppli, Chlupperli, Chlüpperli, Chlüpper* und *Chluppere* mundartnah als *Chluppe* zusammenge-

fasst, da hier kein (bekanntes) schriftsprachliches Wort zur Verfügung steht. Von einer Verhochdeutschung der Typen – in diesem Fall hätte sich *Kluppe* ergeben[11] – wie sie etwa im *Kleinen Bayerischen Sprachatlas* vorgenommen wird, haben wir nach Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht, da wir in Vorabklärungen festgestellt hatten, dass diese nicht realen Formen bei den Mundartsprechern auf Ablehnung stiessen. Da solche Typisierungen praktischen Zwecken wie der Auffindbarkeit und der Zusammenfassung von Varianten dienen sollen, schien uns für unsere Zwecke eine allzu strikte einheitliche Regelung unpassend. Auch bei *Gäbeli* und *Chlöbli* wurde auf eine – verfremdende – Verhochdeutschung verzichtet, zumal hier kein Bedarf zur Zusammenfassung verschiedener Varianten auf der Karte bestand. Den Schwerpunkt legt der Kommentar auf die Erklärung, wie die Bezeichnungen gebildet sind, womit auch die entsprechenden Benennungsmotive aufgedeckt werden. Es werden zwei Gruppen ermittelt, eine, die Ableitungen vom Verb *klemmen* zusammenfasst, wozu neben den unter *Klammer* zusammengefassten Bildungen auch die *Chlempe* (f.), *Chlempi* (m.) gehören, die alle mit Grüntönen auf der Karte erscheinen, und eine zweite, die aus Wortbildungen, die letztlich zum Verb *klieben* gehören, besteht. Zur zweiten Gruppe gehört die *Chluppe*-Gruppe ebenso wie *Chlöbli*, die als zwei Typen gefasst werden, auf der Karte im Rosa-Rot-Spektrum visualisiert. Zum einen liegt hier den Bezeichnungen also die Vorstellung des Zusammenzwickens zugrunde, das mit dem bezeichneten Instrument durchgeführt wird, zum anderen liegt der Bezeichnung des Instruments letztlich ein Bezug auf die Herstellungsweise zugrunde, wobei aber bereits die althochdeutschen substantivischen Ableitungen *klubba* ‚Zange, Schere' und *klobo* ‚Pflock' als Instrumentbezeichnungen fungierten. Dass hier zwei Typen angesetzt wurden, während *Chlempi* unter den *Klammer*-Wörtern figuriert, ist letztlich Ermessenssache. Im vorliegenden Fall wurde die auf eine Assimilation zurückgehende Lautvariation *mp* – *mm*, mit erkennbar ähnlichem Benennungsmotiv und lediglich anderer Ableitung, als nicht für einen eigenen Typ ausreichend angesehen. In diesem Punkt weisen die Kommentare aber eine deutliche Bandbreite auf.

Eine solche Bandbreite bestand auch in der Einbeziehung sachkundlicher, volkskundlicher Hintergründe. Im Kommentar

[11] Die im *Kleinen Bayerischen Sprachatlas* (Renn/König 2006) verwendete Form *Kluppe* wird im *Variantenwörterbuch* (Ammon u. a. 2004) als bayrisch-österreichische Variante angeführt, in der Schweiz kann sie aber nicht als schriftsprachlich gelten.

zur Wäscheklammer wird hier auf die teilweise auch im Gebrauch der Wörter reflektierten unterschiedlichen Klammertechniken hingewiesen. Sowohl *Gäbeli* als auch *Chlöbli* sind bevorzugte Bezeichnungen für den älteren Typ der gabelförmig geschnitzten Holzklammer, während die modernen Federklammern mit den grossräumig geltenden Worttypen bezeichnet werden. In den Kommentaren der dem Bereich ‚Vergangene Lebenswelten' zugeordneten Karten nehmen die sachkundlichen Erläuterungen grösseren Raum ein, da teilweise die bezeichneten Kulturtechniken und Bräuche (Karte 73 ‚mit Aschenlauge waschen'; Karte 78 ‚Kiltgang') selbst erst beschrieben werden mussten.

Kulturhistorische Hintergründe lassen sich meist auch im Zusammenhang von Entlehnungen thematisieren. So verweist das Lehnwort *Pinza* aus dem gleichbedeutenden italienischen *pinza*, das zusammen mit den Laut- und Formenvarianten *Pinze, Pinzetu* etc. in den norditalienischen Walserorten gebraucht wird, auf eine relativ junge Entlehnung, eventuell auch auf eine relativ junge Kulturtechnik, da, wie im Kommentar erwähnt, auch im Wallis die Wäsche üblicherweise nur über das Seil gehängt und nicht geklammert wurde. In der Deutschschweiz spielen dagegen sonst Entlehnungen für die ‚Wäscheklammer' keine Rolle. Das sieht in anderen semantischen Bereichen, etwa die Hauseinrichtung oder Kleidung betreffend – z. B. Karte 42 ‚Sofa' oder Karte 74 ‚Rock des Mannes' –, ganz anders aus, da hier immer wieder auf Entlehnungen aus verschiedenen Sprachen zurückgegriffen wurde, was teilweise auch mit dem Eindringen sachlicher Neuerungen zusammenhängt. Solche verallgemeinernden Beobachtungen sind in aller gebotenen Kürze in der Einleitung zu den Wortschatzkarten zusammengestellt.

Zur Entlastung des Kommentars wurde bei der ‚Wäscheklammer' lediglich ein Hinweis auf eine andere Karte (Karte 10 ‚kneifen'), in deren Kommentar der Lautzusammenhang von *mp* und *mm* thematisiert wird, gegeben sowie ein Verweiszeichen auf das Glossar gesetzt, wo die mehrfach angesprochenen Instrumentbildungen im Zusammenhang erläutert werden. Weitere im Kommentar angesprochene Begriffe wie «Verkleinerungsform», «Umlaut» oder «althochdeutsch» bleiben aufgrund ihrer Häufigkeit in der Regel ohne Verweis. Wir gehen davon aus, dass diese aus dem Kontext heraus meist verständlich sind und die Leser und Leserinnen die Möglichkeit leicht selbst erkennen, sich in den im Inhaltsverzeichnis aufgeschlüsselten, in optisch abgehobener Form in den Text eingestreuten «Weiterführenden Informationen» oder im Glossar kundig zu machen.

Der Kommentar zu den Bezeichnungen für die Ameise (Karte 56) illustriert einen anderen Wortkartentypus als den gerade beschriebenen. Auch hier geht es zunächst um die etymologische Klärung der Wortbildung, die sich zwar problemlos auf eine althochdeutsche *āmeiza* zurückführen lässt, aber, trotz eines klaren Zusammenhangs mit ahd. *ā-* ‚weg, fort' und ahd. *meizan* ‚schneiden', in ihrer Benennungsmotivation nicht eindeutig zu entschlüsseln ist. Gleichgültig aber, ob zunächst die ‚Eingeschnittene' oder die ‚Abschneiderin' gemeint war, war die Bildung bald semantisch undurchsichtig, da die Wortbildungsbestandteile nicht mehr produktiv waren und keinen Anschluss mehr im sonstigen Wortschatz fanden.[12] Die Aufgabe des Kommentars ist folglich die Beschreibung und Erklärung der Umgestaltung der ursprünglichen Form, nachdem die Wortbildung nicht mehr verstanden wurde. Im vorliegenden Fall geht der Kommentator davon aus, dass zum einen reguläre lautliche Umgestaltungen eine auslösende Rolle spielten ($\bar{a} > \bar{o}$) oder aber Anlehnungen an lautähnliche Wörter oder Morpheme wie z. B. an *Hand* oder vielleicht auch an *beissen.* Daraus entsteht, wie der Kommentator schreibt, eine «Kaskade von Veränderungen» (S. 161), wie sie auch für andere Dialektwörter typisch ist. Oft ist die hiermit auch angesprochene volksetymologische Umgestaltung nämlich noch in Kombination mit einer durch die verschiedensten Benennungsmotive hervorgerufenen Vielfalt an Bezeichnungen zu finden, insbesondere für Bezeichnungen von emotional aufgeladenen Gegenständen und Sachverhalten aus dem familiären und naturräumlichen Umfeld. Hierzu lassen sich der ‚Schluckauf' ebenso zählen wie der ‚Überrest eines Apfels' und verschiedene unangenehme Kleintiere wie eben die Ameise. Die Kommentare geraten ausgerechnet bei diesen für besonders dialekttypisch gehaltenen Wörtern ebenso an Grenzen wie die Farbkarten (s. oben Kap. 2 und 3). Für die in Listenform dargebotenen Heteronyme, etwa für den ‚Brotanschnitt', mussten daher auch die Kommentare entfallen, was bereits vielfach bedauernde Reaktionen hervorgerufen hat.

Bei den zuletzt genannten Wortkartenkommentaren kommen gehäuft irreguläre Lautentwicklungen zur Sprache, so dass die umfangreichen Texte nur begrenzt von Verweisen auf Lautkarten und das Glossar profitieren. Der Kommentator der Ameise konnte aber immerhin Verweise auf Verdumpfung, Diphthongierung und Monophthongierung sowie Hebung anbringen und konnte

[12] Das Präfix *ā-* findet sich auch in ahd. *āmaht* ‚Ohnmacht', in dem es schliesslich ebenfalls nicht mehr erkannt wurde und an *ohne* angeschlossen wurde. Das Grundmorphem *meiz-* steckt noch in *Meissel.*

sich so auf die Illustrierung der Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Lautgestalt der *Ameise* beschränken.

Die eigentlichen Lautkartenkommentare sollten unserer Vorstellung nach allerdings nicht nur die Entwicklung eines bestimmten Lautes anhand eines Lemmas darstellen, sondern möglichst aufzeigen, inwiefern es sich um eine allgemeinere Entwicklung handelt, die ganze Lautreihen und somit auch andere Wörter betrifft. Der Kommentar zur Lautkarte ‚trinken' (Karte 97) etwa spricht die Althochdeutsche Lautverschiebung an, als deren Teil die Verschiebung des voralthochdeutschen postkonsonantischen Verschlusslauts [k] dargestellt wird, die ebenso auch Wörter wie *schenken, denken* und *Anke* betrifft. Durch die Weiterverschiebung des zunächst zur Affrikate [kχ] verschobenen [k] zu einem Reibelaut [χ] wird das bekannte Staubsche Gesetz ausgelöst, dessen Folgen im Kommentar angeführt werden, das aber aufgrund seiner Wichtigkeit und Bekanntheit für die schweizerdeutsche Dialektologie eine ausführlichere eigene Darstellung in einem der optisch abgehobenen Informationskästchen erfährt (Abb. 8).

Die komplexe Lautentwicklung wird durch regionales Unterbleiben sowie durch stattfindende Rückentwicklungen noch verkompliziert, so dass der Kommentar eine Reihe phonetischer Sachverhalte *(Verschlusslaut, Reibelaut, Hauchlaut, Nasallaut, Diphthongierung, Schwächung, Substratlautung)* ansprechen muss, bei denen dann z. T. wieder ein Verweis auf das Glossar nötig wird. Es ist zu hoffen, dass Leser mit Schweizerdeutschkenntnissen zusammen mit den gegebenen Beispielen die Erklärung mit ihrer Alltags-

Friedrich Staub und das Staubsche Gesetz
Friedrich (Fritz) Staub (1826–1896) war der Initiant und erster Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuchs (▶ Schweizerisches Idiotikon). Abgesehen davon ist sein Name heute noch in der Linguistik durch das nach ihm benannte Staubsche Gesetz bekannt, das er 1877 in der Zeitschrift „Die deutschen Mundarten" veröffentlicht hat (*Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz*, Bd. 7, Seite 18ff.).
Das Staubsche Gesetz erklärt, wie es z. B. zur Lautung *füüf* für das Zahlwort *fünf* kommt: In einer Lautfolge von Vokal und folgendem Nasalkonsonant schwindet der Nasal *n*, wenn er seinerseits vor einem Reibelaut steht, wie etwa vor *f*, aber auch vor *sch* oder *s (wünschen, Zins)*. In diesem Fall wird als Ersatz der verbliebene Vokal lang (so genannte Ersatzdehnung), wie in *füüf*, *wüüsche*, *Ziis*, oder zu einem ▶ Diphthong, wie in *föif*, *wöische*, *Zeis*. Derselbe Vorgang wird auch durch den infolge der ▶ Althochdeutschen Lautverschiebung aus *k* entstandenen Reibelaut *ch* ausgelöst. Aus *Anke* 'Butter' wird *Aache*, *Aiche*, *Ouche* o. Ä. Ob der Nasal erhalten bleibt, ein Langvokal oder ein Diphthong entsteht, hängt einerseits von der Region, andererseits aber auch vom einzelnen Wort ab.

Abb. 8: Kurzinformation zum Staubschen Gesetz (KSDS, S. 255)

wahrnehmung verbinden können, zu der in der Regel das Wissen um die geschwächte Basler *dringge*-Lautung ebenso gehört wie das Wissen um eine ältere, gebirglerische oder berndeutsche Lautung *Aache, Ouche* o. ä. für den bereits selbst der *Butter* weichenden – und damit nicht mehr immer sicher als solchen erkannten – *Anke.* Soweit möglich, nicht jedoch im *trinken*-Kommentar, sind auch in den Lautkartenkommentaren laienlinguistische Beobachtungen einbezogen worden, wie etwa die oben (Kap. 2) angeführte zur Glarner *ä*-Lautung. An den Lautverhältnissen interessierte Leser können sich über die genaue Lektüre des Kommentars hinaus in den «Informationskästchen», im Glossar und in der Einleitung zu den Lautkarten vertieft weiter informieren.

Teilweise noch etwas komplexer und abstrakter gestalten sich die Kommentare zu den Formenkarten, die aber, wie bereits erwähnt, durchaus laienlinguistisches Wissen aufgreifen und also für uns unverzichtbar waren. Ein entsprechendes Beispiel ist die Formenkarte zu ‚zwei' (Karte 109), die eben nicht im eigentlichen Sinn die Lautung thematisiert, sondern die Lautformen in Abhängigkeit vom Genus darstellt. Ausgehend von der Dreiförmigkeit der Zahl ‚zwei' je nach Genus im Althochdeutschen erläutert der Kommentar die verschiedenen Entwicklungsstränge, die sich in den schweizerdeutschen Dialekten zeigen und die regional zu einer völligen Aufgabe der alten Unterscheidung geführt haben. Daneben gibt es auch Zweiformensysteme, bei denen das Neutrum allein gegen die anderen Genera steht. Der Kommentar geht hier ausnahmsweise auch auf jüngere Entwicklungen ein, die zu Einheitsformen oder historisch falschen Verwendungen (z. B. *zwee Fraue, zwei Manne)* führen, wie sie auch zur Zeit der Aufnahmen für den SDS bereits registriert wurden. Denjenigen, die das Dreiformensystem beherrschen, müssen diese Lautformen, da es sich um die Verletzung einer grammatischen Regularität und nicht nur um eine andere, modernere Lautung handelt, als falsch erscheinen, woraus sich die Heftigkeit der Reaktionen erklärt. Die alte Einförmigkeit sonst sprachlich konservativer Gebiete wie des Wallis bleibt hierbei meist unbeachtet. Der Kommentar bettet die Mehrförmigkeit der Zahl *zwei* schliesslich noch in weitere Beobachtungen rund um die Flexion von Zahlen ein. So können die Formenkartenkommentare stärker, als das auf den Karten möglich ist, die ja letztendlich doch einfach Lautgestalten zeigen, den Blick auf Zusammenhänge zwischen Formen und damit auf grammatische Systeme richten. Die wenigen Formenkarten vermitteln so beispielsweise Informationen zu Singular-Plural-Systemen, zu betonten und unbetonten Funktionswörtern, Verbparadigmen und zur Modusunterschei-

dung. Daran schliessen sich zwanglos auch zwei syntaktische Karten an, die Wortstellungsunterschiede zeigen, deren systematischer Zusammenhang in den Kommentaren erläutert wird.

Eine zweifellos für einen Atlas nicht unabdingbare Beigabe stellt das Personenverzeichnis dar, das uns aber umgekehrt für ein Handbuch des Schweizerdeutschen wichtig schien. Hier finden sich weitere Informationen zu einigen in den Kommentaren und Glossareinträgen aus verschiedenen Gründen genannten Personen, z. B. zu Notker III. von St. Gallen oder zum Zürcher Drucker Christoph Froschauer. Es sind aber auch viele Namen hier untergebracht, die in einem weiteren Kontext mit dem Schweizerdeutschen verbunden sind, wie der der ersten Redaktorin am *Schweizerischen Idiotikon,* Elise Wipf, oder der des Berner Liedermachers Mani Matter.

Abgerundet wird unser Atlas in gewisser Weise durch die Einleitung, in der einerseits die sprachgeschichtlichen Voraussetzungen in vorhistorischer Zeit und die Entwicklungen in historischer Zeit auf den Raum der Deutschschweiz bezogen in knapper Weise zusammengefasst sind, und in der andererseits ein Überblick gegeben wird über die aktuelle Sprachsituation, in die die schweizerdeutschen Dialekte eingebettet sind.

Zweifellos sind zahlreiche Desiderata geblieben, von denen einige wohl in eine spätere Auflage integriert werden könnten, wie etwa namenkundliche Karten sowie Karten und/oder Kommentare zu Umfragen aus jüngerer Zeit, in denen die Frage der Veränderung der schweizerdeutschen Dialekte explizit thematisiert werden könnte. Fundierte Information zu dieser Frage einer Laienleserschaft weiterzugeben, die sich heftig dafür interessiert, wie wir aus verschiedenen Reaktionen bereits entnehmen konnten, ist zweifellos wünschenswert. Hierbei wäre ebenso auf die Tatsache der grundsätzlich weiterhin gültigen Qualität des SDS-Materials einzugehen wie auf den Tatbestand, dass eine umfassende dialektologische Datenerhebung heutzutage forschungspolitisch nicht mehr denkbar ist. Auch andere Desiderata lassen sich nicht schnell erfüllen, wie etwa die bei der Abfassung vielfach schmerzlich vermisste Gesamtdarstellung der schweizerdeutschen Wortbildung. Vermisst wurde ebenso ein etymologisches Wörterbuch, das speziell dem nur dialektal belegten Wortschatz gewidmet ist, der in den gängigen Standardwerken umsonst gesucht wird.[13]

---

[13] Das in Jena 2004 begonnene Projekt «Etymologisches Wörterbuch der deutschen Dialekte [EWDD]» unter der Leitung von Prof. Rosemarie Lühr scheint momentan unterbrochen zu sein (http://www.indogermanistik.uni-

5. Literatur

AMMON, ULRICH / BICKEL, HANS / EBNER, JAKOB u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Berlin.

ANDERS, CHRISTINA A. (2010): Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In: ANDERS, CHRISTINA A. / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.): «Perceptual dialectology». Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York, 67–87.

CHRISTEN, HELEN (2010): Was Dialektbezeichnungen und Dialektattribuierungen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten. In: Ebd., 269–290.

DRENDA, GEORG (2008): Kleiner linksrheinischer Dialektatlas. Sprache in Rheinland-Pfalz und Saarland. Stuttgart.

Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen (1988ff.). Hg. von ALBERT L. LLOYD, OTTO SPRINGER, ROSEMARIE LÜHR. Bd. I–IV [bis *hylare*]. Göttingen/Zürich.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1961): Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen. Statik und Dynamik. Zeitschrift für Mundartforschung 28, 207–227.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten. Bern.

KLAUSMANN, HUBERT / KUNZE, KONRAD / SCHRAMBKE, RENATE (1993): Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. Bühl.

KÖNIG, ALMUT u. a. (2007): Kleiner Unterfränkischer Sprachatlas. Heidelberg.

KÖNIG, WERNER / RENN, MANFRED (2007): Kleiner Sprachatlas von Bayerisch Schwaben. Augsburg.

NAUMANN, CARL L. (1982): Kartographische Darstellung. In: BESCH, WERNER u. a. (Hg.): Dialektologie: ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York, 667–692 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 1.1).

NIEDZIELSKI, NANCY A. / PRESTON, DENNIS R. (2003): Folk linguistics. Berlin.

RENN, MANFRED / KÖNIG, WERNER (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München.

SCHWARZENBACH, RUDOLF (1969): Die Stellung der Mundart in der deutschsprachigen Schweiz. Studien zum Sprachbrauch der

---

jena.de/index.php?auswahl=120&ident=LE_bcd8a00837e5486d4737c2706ace5bd3 – 15.2.2011).

Gegenwart. Frauenfeld (Beiträge z. schweizerdeutschen Mundartforschung XVII).
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881ff.). Begonnen von FRIEDRICH STAUB und LUDWIG TOBLER und fortgesetzt unter der Leitung von ALBERT BACHMANN u. a. Frauenfeld.
Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962–1997). Begr. von HEINRICH BAUMGARTNER und RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, hg. von Rudolf Hotzenköcherle u. a. Bern/Basel.
Südwestdeutscher Sprachatlas (1989–2011). Hg. von HUGO STEGER u. a. Marburg.
TRÜB, RUDOLF (1989): Möglichkeiten der Dialektkartographie. Erfahrungen am «Sprachatlas der deutschen Schweiz». In: PUTSCHKE, WOLFGANG / VEITH, WERNER / WIESINGER PETER (Hg.): Dialektgeographie & Dialektologie. Marburg, 178–194 (Deutsche Dialektgeographie 90).
TRÜB, RUDOLF (2003): Sprachatlas der deutschen Schweiz. Abschlussband. Tübingen/Basel.
Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (1985–2006). Bearb. von EUGEN GABRIEL und HUBERT KLAUSMANN. Bregenz.

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von Lotti Lamprecht

Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft. Beiträge zur 16. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Freiburg/ Fribourg vom 07.–10.09.2008; hg. von Helen Christen, Sibylle Germann [u. a.]. Stuttgart 2010 (ZDL-Beiheft 141).

Darin u. a.:

Brändle, Marion, Dialektale Interferenz in der Standardsprache. Zur standardsprachlichen *A*-Lautung im Kanton Zürich, S. 15–29.

Bucheli Berger, Claudia, Dativ für Akkusativ im Senslerischen (Kanton Freiburg), S. 71–83.

Dalcher, Peter, Zu Eigen- und Besonderheiten deutschschweizerischer Anglizismen, S. 219–230.

Frey, Natascha, Frage-Tags im Schweizerdeutschen: *Alles klar, oder?,* S. 85–96.

Gasser, Markus, und Thomas Franz Schneider, Über die kantonalen Grenzen hinaus! Neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen namenkundlichen Projekten in der nordwestlichen Schweiz, S. 315–330.

Hofer, Roland, Alpetli, Eggelti, Büelti & Co. Die Diminutiva auf *-etli, -elti* und *-ti* im bernischen Namengut. Ein Beitrag zur Namengrammatik und Namengeographie, S. 331–342.

Hove, Ingrid, Silbensprachliches in der schweizerischen Standardsprache, S. 31–42.

Juska-Bacher, Britta, SDS-Exploratoren und Online-Befragung: Lässt sich im Methodenmix ein Wandel in der Schweizer Dialektlandschaft nachweisen?, S. 279–293.

Kristol, Andres, Die Romania submersa in der westlichen Deutschschweiz, S. 343–358.

Landolt, Christoph, Dialektale Morphologie und Morphonologie im Wandel – Beispiel Zürichdeutsch, S. 97–113.

Lötscher, Andreas, Luzerndeutsch *möig* – ‘er müsse’: Irregularität und System bei schweizerdeutschen Kurzverben, S. 115–131.

Petkova, Marina, Dialekt und Standardsprache in der Deutschschweiz: eine Freundschaftsbeziehung?, S. 265–277.

Schifferle, Hans-Peter, Zunehmende Behauchung. Aspirierte Plosive im modernen Schweizerdeutsch, S. 43–55.

Werlen, Iwar, Historische Kontaktonomastik – das Beispiel des westlichen Teils des Bezirkes Leuk im Wallis, S. 359–373.

Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods; hg. von Peter Auer und Jürgen Erich Schmidt. Berlin/New York 2010 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.1).
Darin u. a.:
Gilles, Peter, und Beat Siebenhaar, Areal variation in segmental phonetics and phonology, S. 760–786.
Haas, Walter, A study on areal diffusion, S. 649–667.
Siebenhaar, Beat, Horizontal convergence of linguistic varieties in a language space, S. 241–258.

Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie; hg. von Ada Christina Anders, Markus Hundt, Alexander Lasch. Berlin/New York 2010 (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38).
Darin u. a.:
Berthele, Raphael, Der Laienblick auf sprachliche Varietäten: Metalinguistische Vorstellungswelten in den Köpfen der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer, S. 245–267.
Christen, Helen, Was Dialektbezeichnungen und Dialektattribuierungen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten, S. 269–290.
Stoeckle, Philipp, Subjektive Dialektgrenzen im alemannischen Dreiländereck, S. 291–315.

Agten, Julia, Das Bauernjahr. Ein kleines walliserdeutsches Wörterbuch (3. und 4. Teil). In: Wir Walser 48/1 (2010), S. 20–41, 48/2 (2010), S. 32–42.

Allmen, Fritz von, Werterbuech Miretiitsch – Hochdeutsch, alt Ubernämen, vergässeni Schpileni. Es Broschiirli [...]. 2010.

Christen, Helen, Manuela Guntern [u. a.], Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Schweiz. Stuttgart 2010 (ZDL-Beiheft 140).

Fiori e piante nella lingua Walser, Blljümi un bauma in Éischemtöitschu, Meie òn bouma òf Greschòneytitsch. Diziona-

rio illustrato; realizzato dal Comune di Issime. Saint-Christophe 2010.

Fleischer, Jürg, Zum Verhältnis von Dialektsyntax und Syntax der Nähekommunikation. In: Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung; hg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig. Berlin/New York 2010 (Linguistik – Impulse & Tendenzen 35), S. 85–108.

Frey, Natalja, Verdoppelung des w-Wortes im Schweizerdeutschen. Berner Diss. Bern 2010: http://www.isw.unibe.ch/content/e6112/e6230/Dissertation NataljaFrey_ger.pdf

Gasser, Markus, und Thomas Franz Schneider (Hgg.), Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein; bearb. von der Forschungsgruppe Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch. Basel 2010 (Solothurnisches Namenbuch 2).

Glauninger, Manfred Michael, und Martin Hannes Graf, Österreichischer und schweizerdeutscher Fussball-Jargon im Spiegel charakteristischer Wörter und Wendungen. In: Der Deutschunterricht 62/3 (2010), S. 66–75.

Juska-Bacher, Britta, Wortgeografischer Wandel im Schweizerdeutschen. *Sommersprossen, Küchenzwiebel* und *Schmetterling* 70 Jahre nach dem SDS. Linguistik online 42 (2/2010).

Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz; hg. von Helen Christen, Elvira Glaser, Matthias Friedli; mit Karten und Grafiken von Manfred Renn. Frauenfeld 2010.

Kully, Rolf Max, Knacknüsse – einige bisher ungedeutete Toponyme als siedlungsgeschichtliche Zeugen. In: Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002; hg. von Eva Brylla, Maria Ohlsson [u. a.]. Uppsala 2010, S. 174–187.

Landolt, Christoph, Das Schweizerische Idiotikon – ein diachrones Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. In: Historische Lexikographie des Deutschen; hg. von Holger Runow. Göttingen 2010 (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 57/4), S. 410–418.

Leemann, Adrian, Comparative Analysis of Voice Fundamental Frequency Behavior of Four Swiss German Dialects. Berner Diss. Tokyo/Bern 2009: http://www.swiss-linguistics.com/leemann/assets/Leemann %20PhD%202009%20author%20ed.pdf

Leemann, Adrian, und Beat Siebenhaar, Statistical Modeling of

F0 and Timing of Swiss German Dialects. In: Proceedings of Speech Prosody 2010, Chicago, Illinois: http://speechprosody2010.illinois.edu/papers/100180.pdf

Neues Baseldeutsch Wörterbuch; von Markus Gasser, Annelies Häcki Buhofer, Lorenz Hofer; hg. von der Christoph Merian Stiftung. Basel 2010.

Pantke, Robert(o), I proverbi italiani più usati con le spiegazioni ed i corrispettivi in tedesco ed in dialetto zurighese. Winterthur 2010.

Salzmann, Martin, Different notions of variation and their reflexes in Swiss German relativization. In: Describing and Modeling Variation in Grammar; hg. von Andreas Dufter, Jürg Fleischer, Guido Seiler. Berlin/New York 2009 (Trends in Linguistics 204), S. 135–161.

Salzmann, Martin, und Guido Seiler, Variation as the exception or the rule? Swiss relatives, revisited. In: Sprachwissenschaft 35 (2010), S. 79–117.

Schobinger, Viktor, züritüütsche grundwortschatz. 2 Bde. Züri[ch] 2010.

Schrambke, Renate, Realisierungen von /r/ im alemannischen Sprachraum. In: Dialectologia et Geolinguistica 18 (2010), S. 52–72.

Siegrist, Eric, Verdeckte romanische Ortsnamen bei Zürich. Die abgegangene Siedlung *Rüfers* und das Erosionstobel *Falätschen.* In: Beiträge zur Namenforschung 45 (2010), S. 405–418.

Stricker, Hans, Heinrich Hilty, Florian Fausch, Die Seewiser Flurnamen. Landquart 2010.

Waser, Erika, Innersprachliche Namenpaare. Ihr Wert für die Etymologie. In: Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002; hg. von Eva Brylla, Maria Ohlsson [u. a.]. Uppsala 2010, S. 273–284.

Werlen, Iwar, Verena Tunger, Ursula Frei, Der zweisprachige Kanton Wallis. Visp 2010.

Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

Band (Hefte)	Umfang (Spalten)	Bereich	Bearbeitet von
I (1–9)	1344	Vokale, F/V	F. Staub, L. Tobler
II (9–21)	1840	G, H	F. Staub, L. Tobler, R. Schoch
III (21–30)	1574	J, K/Ch, L	F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher
IV (31–43)	2038	M, N, B/P	A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, F. Hoffmann-Krayer
V (43–52)	1318	Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu	A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch
VI (52–64)	1938	R	A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied
VII (64–75)	1786	S	A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget
VIII (75–89)	1760	Sch	A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki
IX (89–106)	2280	Schl bis Schw	A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss
X (107–121)	1846	Sf bis St-k	A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter
XI (121–140)	2470	St-l bis Str	O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner
XII (141–155)	1951	D/T bis D/T-m	H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle
XIII (156–173)	2316	D/T-n bis D/T-z	H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott
XIV (174–188)	1862	Dch/Tch bis Dw/Tw	H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler
XV (189–202)	1768	W bis W-m	P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler, H.-P. Schifferle, B. Dittli, A. Burri, Ch. Landolt
XVI (203 ff.)	bisher 2048	W-n bis W-s	P. Ott, Th. A. Hammer, N. Bigler, H-P. Schifferle. A. Burri, Ch. Landolt, H. Bickel, Martin H. Graf

Quellen und Abkürzungsverzeichnis. Dritte Auflage 1980

Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I–XI, 1990
(Die Bände XII bis XV enthalten je ein Bandregister und eine Übersichtskarte)

Verlag Huber Frauenfeld